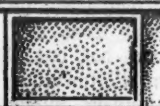
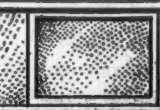
# Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



46. Jahrg. Scottdale, Pa. 28. November 1923. No. 48.

**„Wunderbar sind dein Werke, und das erkennet meine Seele wohl." Ps. 139, 14.**

Der Herr Werke sind wunderbar. Von unserem Tun können wir nur sagen, daß es Stückwerk ist. Und doch bleiben unsere Gedanken so oft bei unserem Tun stehen. Und wir können nicht übergehen zum Schauen der Werke unseres Herrn.

Ergeben wir uns ganz dem Herrn und schauen Seine Werke, die Er auch für uns vollbracht, so werden wir auch in die weiteren Worte des Psalmisten einstimmen können, „und das erkennet meine Seele wohl."

Wir werden dann zu denen gehören, die den Herrn kennen als unseren Heiland. Auch werden wir dann zu denen gehören, denen die Worte gelten: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater."

* * *

Am 14. November 8 Uhr 30 abends ohne eine Minute Verspätung lief der C. N. R. Zug von Montreal in Winnipeg ein und führte uns unsere lieben Eltern mit dem jüngsten Bruder Abram unseren Bruder Kornelius mit Frau Susie und Katharina und Töchterchen zu. Die Warte-Sawatzky mit Frau, meiner Schwester, Katharina und Töchterchen zu. iDe Wartezeit hatte so sehr lange gedauert. Doch der Herr hat alles wohl hinausgeführt, und Er war uns in besonderer Weise mit Seinem himmlischen Segen nahe sein, und uns gemeinsam vielen zum Segen setzen.

* * *

**Ein brüderlicher Gruß** an alle Mitverbundenen, hier in dem Lande das auch unsere neue und zeitliche Heimat sein soll. Nach viel Arbeit, Mühen und Kosten. im Gebet und Vertrauen zu dem Herrn, durften wir, nach schwerem Abschied von den vielen Zurückgebliebenen, die Reise den 5. Okt. antreten und kamen vom Herrn geführt und behütet den 14. November um 9 Uhr abends hier in Winnipeg an, wo wir endlich das frohe Wiedersehen mit unseren Kindern erleben durften. Gott unserem Vaer und unserem Heilande Jesus Christus sei die Ehre für alles! Und wir grüßen alle uns Bekannten und Unbekannten mit dem Gruße damit Jesus nach Joh. 20, 19—21 am Abend des ersten Auferstehungstages Seine Jünger grüßte: „Friede sei mit euch."

Herm. und Kat. Neufeld und Kinder.

* * *

**Die Einwanderungslisten.**

Mit der Veröffentlichung derselben ist eine Aenderung eingetreten. Wir werden sie in der Rundschau von der nächsten Nummer an in Fortsetzung bringen, da es unmöglich ist, die Listen jetzt schon alle endgültig auszufüllen, da noch nicht alle ihre ersten Reisezeil erreicht haben.

Wenn gengend Bestellungen einlaufen, so werden wir später noch eine besondere Ausgabe mit sämtlichen Namen der Einwanderer mit ihrer alten und der gegenwärtigen Adresse ausgeben und denen zuschicken, dis uns Bestellungen einschicken werden.

* * *

Der Herr hat uns die Möglichkeit gegeben, daß wir an die Aufrichtung der Druckerei in Winnipeg treten können, um dann die Blätter und weitere Bestellungen hier drucken zu können, um Euch besser dienen zu können. Betet für unser und Euer Missionswerk das Rundschau Publishing House, daß der Herr diese weitere Ausbauarbeit mit Seinem himmlischen Segen krönen und zu vielem Segen unserem ganzen Volke und vielen anderen setzen möchte.

* * * * * *

**Lieb Ihn treu!**

* * *

**Lieb Ihn treu!**
**Ihn mit heilger Liebesglut,**
**Ihn, der dich geliebt von Herzen,**
**Der erkauft dich durch sein Blut**
**Und mit heißen Todesschmerzen,**
**Der dich täglich sucht aufs neu.**
**Lieb Ihn treu!**

* * * * *

Zufrieden s e i n, ist keine Kunst,
Zufrieden s c h e i n e n, bloßer Dunst.
Zufrieden w e r d e n, großes Glück,
Zufrieden b l e i b e n, Meisterstück.

* * * * * *

**Ein Wort von Pierre Loti.**

**Kürzlich ist der französische Marineoffizier Jules Viaud gestorben, der unter dem Schriftstellernamen „Pierre Loti" eine lange Reihe guter und lesenswerter Romane geschrieben hat. In einem seiner** späteren Werke „Jerusalem" legt er ein Zeugnis ab, das um so ergreifender ist, als der Dichter sich als einen Mann bekennt, der glauben möchte und nicht mehr glauben kann. Er selbst versichert, daß er das Buch mit großer Aufrichtigkeit verfaßt habe, und man muß ihm glauben. Er fürchtet den Tod, und trotz seinen schriftstellerischen Erfolgen fehlt ihm alles; denn ihm fehlt Christus. So erklärt er denn: „Oh, wer ergründet meine unendliche Bangigkeit abends in den Stunden der Sammlung und morgens in den Stunden unerbittlichen Klarsehens! Es war noch etwas von den Hoffnungen meiner Väter in meinem Innern, denn angesichts der Leere meiner letzten Gebete erfahre ich in neuer und deutlicher Gestalt das Gefühl des Todes. Christus kann also durch nichts ersetzt werden, denn nie, nicht in den dunkelsten Zeiten meiner vergangenen Jugend, nie in den Zeiten höchsten Ueberdrusses, nie in den Schmerzen der Trennung und dem Entsetzen des Begräbnisses meiner Lieben habe ich etwas empfunden wie jetzt diese gräßliche, allgemeine, ewige Leere. — Einige von uns sind in der düsteren Angst der Gegenwart, einige am Rand der Gruft, wo alles verwest, und wir sehen noch in unermeßbarer Ferne hoch über den ungenügenden menschlichen Religionen die Verheißung, die Jesus gebracht hat. Das ist das einzig Wirkliche, alles andere ist leer und nichts."

(Aus dem „Volksboten" von Basel.)

* * * * *

**Grenz-Scherereien in Europas Randstaaten.**

**Edward J. Sabine von New Orleans, der als Distrikt-Superintendent des amerikanischen Hilfswerks in Moskau seit Mai 1922 tätig gewesen ist, kehrte gestern auf dem Dampfer „Orduna" von der Royal Mail Linie heim und beklagte sich bitter über die Grenzscherereien in den durch den Weltkrieg entstandenen europäischen Randstaaten, die ihm nicht nur unzählige Plackereien verursachten, sondern ihm auch den Verlust eines Teils seines Gepäcks und einmal sogar eine Trennung von seiner jungen Gattin einbrachten, die er im Juni d. J. in Moskau geheiratet hat.**

**Mennonitische Rundschau**

Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
72 Lusted Ave.
Winnipeg, Man., Canada

Abonnementsgelder können auch an
Rundschau, Scottdale, Pa.
geschickt werden.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, 72 Lusted Ave., Winnipeg, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.


### Barometer und Zündhölzli.

* * *

Dorothea Trudel, die fromme und eifrige Beterin von Männedorf, hat einmal bittend ausgerufen: „Werdet keine Barometerchristen!“ Das Barometer ist das veränderlichste Ding im ganzen Haus. Heute steht es auf Sonnenschein — morgen auf Sturm und Ungewitter. Wer möchte ihm wohl gleichen? Und doch tun es wahrlich gar viele. Bald sind sie voller Glaubenszuversicht, dann wieder brechen sie zusammen und können nicht schnell genug mit Elias seufzen: „Es ist genug, Herr! So nimm nun meine Seele von mir.“ Heute blicken sie in die Zukunft mit hellem, leuchtendem Blick, denn sie sehen nichts darin als eitel Sonnenschein, morgen schon ist ihr Blick trüb und umflort, und die Erde erscheint ihnen als Jammertal. Bald gleichen sie dem Felsen, der unbeweglich im Meere steht, dann wieder dem wankenden Rohr, das sich hin und her bewegt.

Sind das nicht Barometerchristen?

Es hat auch ein Schweizer einmal gesagt, daß es „Zündhölzlichristen“ gibt. Bei der geringsten Reibung flammen sie gleich auf, die Funken stieben, und es knistert. Aber im nächsten Augenblick ist das Zündhölzli schon tot und schwarz. Es bleibt nichts übrig, was einen Wert hat. So ist es mit den Zündhölzlichristen auch.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Gott bewahre uns davor, Barometer- oder Zündhölzlichristen zu sein!

— (Freier Zeuge.)

* * * * *

### Gebrauche deine Bibel.

* * *

1. Als das Licht auf deinem Wege, das dich vor dem Irrgehen bewahrt. (Ps. 119, 105; Spr. 6, 23.)

2. Als deinen Spiegel, in welchem du dein Leben und Wesen beschaust, aber nicht, um wieder zu vergessen, wie du gestaltet bist. (Jak. 1, 23. 24.)

3. Als den edlen Samen, den du auf den Acker deines Herzens säst und mit Fleiß pflegst, damit er „viele Frucht“ bringe. (Luk. 8, 11; 1 Petr. 1, 23.)

4. Als deine Speise, an der du dich labst und nährst, damit du stark und gesund an deiner Seele werdest! (Jer. 15, 16.) (Wörtlich: „Dein Wort war meine Speise, da ich es kriegte, und dasselbe dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“)

5. Als deinen Schild, mit welchem du abwehren kannst die Geschosse des Feindes, die sündlichen Gedanken und Lüste. (Spr. 30, 5.)

— Sendbote.

* * * * *

### Etwas über die Muttersprache.

* * *

Ein Mennonit, z. Z. in Deutschland besuchte uns Flüchtlinge auf dem Lechfelde und sagte unter anderem: „Brüder rechnet damit, daß seid Ihr erst in Amerika, so müßt Ihr mit der Zeit Euere Muttersprache einbüßen.“ Die meisten Flüchtlinge nahmen dies, scheinbar wenigstens, ganz leicht hin. Aber ich nehm an, daß nur scheinbar, denn innerlich wird wohl mancher oder jeder hiervor gebangt und sich gefragt haben: Warum, warum?, will man mir das nehmen, was mich meine **Mutter** gelehrt hat? Ja die Mutter! Die zartesten und reinsten Gefühle knüpfen sich eben an die Erinnerungen an die Mutter. Und unter all dem Guten und Reinen, was uns die Mutter gelehrt hat, ist wohl die Sprache eines des Vornehmsten. Mancher unter uns wird wohl heimlich gelobt haben: „Wo ich auch bin, da will ich fest an meiner Muttersprache festhalten und niemand soll sie mir rauben.“

Dies war für uns leicht in Rußland, wo die einheimische Bevölkerung kulturell unter uns steht, anders ist es hier in Amerika, wo dies nicht der Fall ist, und wo die deutsche Sprache fast gänzlich aus der Schule vertrieben ist; denn ½—1 Stunde wöchentlich, die den Kindern erteilt werden **darf**, kann doch als Unterricht in der Muttersprache nicht angesehen werden. Somit ist für uns die Gefahr, das köstliche Erbe von unserer Mutter, die Sprache, einzubüßen, doppelt groß. Zudem gibt es leider nicht wenige unter unserem Volke, die um die Muttersprache nicht viel drumgeben, „denn“, sagen sie, „es bleibt sich absolut gleich, in welcher Sprache wir Gott loben, Hauptsache ist, daß wir es tun.“ Hierbei wird auf Mennoniten hingewiesen, die ihre Muttersprache eingebüßt haben und dabei doch gute Mennoniten geblieben sind. Dies ist allerdings richtig! Aber wer will es andererseits bestreiten, daß das Verschmelzen eines schwachen Völkchens unter dem stärkeren nie auf einem Male sondern allmählich geschieht, und hat man die Muttersprache vergessen, so ist der erste Schritt zur Verschmelzung getan? —

Es gibt aber auch viele unter uns, die sich über den hohen Wert der Muttersprache vollständig klar sind. Ich kenne einen Lehrer, der das wunderschöne Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut wie so wonnesüß, so traut. . . .“ vom besten Schüler der Klasse einmal wöchentlich deklamieren ließ, und der andächtigste Zuhörer war wohl der Lehrer. Ob's viele solcher Lehrer unter uns gibt?

Aber nicht nur der erwähnte Lehrer, sondern alle Staatsmänner wissen den großen Wert der Muttersprache, und will man voreilig ein Völkchen gewaltsam unter sich verschmelzen, so tastet man immer die Muttersprache an. In Galizien habe ich an Ort und Stelle beobachtet, auf welche Weise die polnische Regierung die Ruthenen polonisiert. Mit von den ersten Maßregeln waren — die Rechte bezüglich der Muttersprache zu schmälern. Danach wurde sie allmählich aber systematisch aus der Volksschule vertrieben — und so gehts fort. Aber nicht nur Polen macht es so. Ebenso verfügt Deutschland mit den Polen, Canada mit den Altkolonien usw. usw. Wäre an der Muttersprache nicht so viel gelegen, die Regierungen würden sich um ihre Ausmerzung nicht so viel Mühe geben.

* * * * *

### Etliches aus der Zeit der Hungersnot 1921—22 nach Tagesnotizen von Pred. G. Schröder.

* * *

Zum 10. Dezember fuhr ich mit noch etlichen Lehrern zur Lehrerkonferenz nach Halbstadt; ich hatte mir ein Pud Gerstenschrot gekauft, davon backten wir Brot, so daß ich doch etwas mitnehmen konnte. Von H. — fuhr ich noch nach Rückenau zu den Schwiegereltern B. Peters. Dort saß man auch schon beim Letzten. Ueberall, in Rükkenau wurde schon zur Auswanderung gerüstet. Man erzählte mir, daß in Berdjansk Schiffe mit Produktion von Amerika angekommen seien, zurück sollen dieselben die Auswanderer mitnehmen. Dieses bestätigte sich aber nicht. — —

Es wird allgemein sehr auf die amerikanische Hilfe gewartet. Viele hungern, es kommen auch schon Sterbefälle vor. Zu Weihnachten backten wir noch etwas, aber

wie viele hungern; Pferde werden geschlachtet. Ein Pud Mehl kostet bis über eine Million Rbl., Butter 65,000 Rbl. das Pfund. Viele sind froh, wenn sie zu Weihnachten ein Stückchen Brot bekommen.

Wir haben für die Sonntagsschüler Mehl gesammelt und für jeden einen Kuchen gebacken. Weihnachten, den 1. Feiertag waren wir alle zusammen bei der Mutter in Rosental. Wir lasen amerikanische Briefe, wir möchten gerne dorthin.— Sylvester feierten wir im Versammlungsraume. Deklamation, Gesang und Predigt, wir unterhielten auch das Liebesmahl. Jedem Teilnehmer wurde ein Stücklein Roggenbrot, mit Butter bestrichen, zugeteilt, und etwas Pripps trank man. Wir wurden sehr gesegnet dabei. Besonders schön machte sich das Gedicht von Spitta:

„O welche fromme schöne Sitte
ist es, zu reden Herr von Dir,
da bist Du selbst in unserer Mitte,
bist unter uns, das fühlen wir.
Es ist dann ganz ein andres Wesen,
wir sind so brüderlich gesinnt.
und können's uns im Auge lesen,
mit wem wir hier beisammen sind.

Man fühlt sich aller Not enthoben,
in einen höhern Kreis entrückt.
Man ahnt die Wonne, die uns droben
in Seinem Umgang einst entzückt.
Man ist einmal so ganz ein andrer,
neu aufgelebt und angefacht,
ein eingekehrter froher Wanderer,
dem alles hold entgegenlacht.

Es wurde vorgetragen von Schwester A. Hildebrandt. Es war uns allen, wie aus dem Herzen gesprochen. Gesegnet und gestärkt gingen wir heim und einem dunklen schweren neuen Jahr entgegen.

**Den 18. Januar 1922.** fuhr ich nach Neuendorf zu Br. P. Krahn, wir hatten dort eine Evangelisationsversammlung im Hause des Br. Bergmann und am 19 Januar eine im Hause der Schwester Sudermann. Trotz großem Sturm und Frost waren die Versammlungen gut besucht.

**Den 23. Januar.** Wir haben wieder mit dem Unterricht in der Zentralschule und Lehrerseminar begonnen. Es fehlten noch etliche Schüler. Der Frost ist groß, das Futter für's Vieh wird knapp. — Forst 15° R. — Br. A. Epp soll aus dem Krankenhause ausgeschrieben werden. Ich besuchte ihn noch; er ist schon bedeutend gesünder, hat aber nichts zu essen. — Abends Bibelstunde nach Kolosser 2, 1—10.

**21. Januar.** Ich bekam aus der Schule 23 Pfund Mehl —

**27. Januar** Es wurden bei uns 12 Mann Mennoniten verhaftet und nach B. geschickt. Es liegt eine Verleumdung vor. Sie werden meistens beschuldigt gegen die S—regierung gesprochen und gehandelt zu haben Sie werden unter strenger Wache gehalten und es droht ihnen allen Todesstrafe. Ich ging zur Wolost, um etwas für die Arretierten, unter denen auch mein Bruder ist, zu wirken. — Abends gesegnete Gebetsstunde nach 1. Kor. 7, 29—31.

30. Januar. Ich ging nach Rosental zu Mama. Sie liegt zu Bette, ist besorgt um Johann. Ich las ihr Nahum 1, 3 vor: — „Er ist der Herr, des Weg in Wetter und Sturm ist und Gewölke der Staub unter seinen Füßen." So läßt Gott über uns Wetter und Sturm kommen, um die Früchte abzuschütteln. Der Staub wird uns nicht ersticken. Nachmittags erhielten wir Nachricht, daß J. Hoffnung habe, loszukommen und auch die andern. Zu unserer großen Freude, kam er abends. Wir sangen noch und beteten. Der Herr hat Großes an uns getan. Sein Name werde gepriesen!

**31. Januar.** Zu Mittag waren wir alle zusammen bei Mama; wir hatten eine Bohnensuppe. Wir erhielten einen Brief von Joh. Bückert, Amerika; er hat uns sehr erfreut.

**2. Februar.** Es ist Nachricht gekommen, daß die Auswanderung nach Amerika bald möglich sein wird.

**3. Februar.** Borgte mir bei J. 10 Pf. Schlichtmehl, bekam noch etwas Kartoffeln, Zwiebeln und Bohnen; kaufte bei M. noch zwei Leinkuchen Nachmittags besuchte ich Witwe Kat. Harder; sie sitzt am Ofen, pustet schwer, sie ist geschwollen vor Hunger. Ihre Kinder blaß und abgezehrt. Ich holte mir von der Schule noch 14½ Pf. Schwarzbrot.

**4. Februar.** — — Alle beschäftigten die Dinge der vergangenen Tage und die große Hungersnot. Die Hilfe wird erwartet. Br. D. — hat für meine Frau etliche Zwiebäck von Schlichtmehl gebracht. — — Es ist ein Telegramm von Prof. A. Miller aus Moskau eingetroffen, daß er den 22. Januar ausgefahren sei, zugleich mit ihm eine Sendung von Produkten von Amerika für die Hungernden. Alle warten schon sehr auf ihn oder vielmehr auf die Hilfe. Es werden verschiedene Gerüchte hierüber erzählt.

**5. Februar.** Ich habe mir ein Pud Kartoffeln bei Br H. E. eingetauscht für eine neue Herdplatte. Im Dorfe sind Volksküchen eingerichtet für die Hungernden. Etliche Vertreter aus dem Rat gehen im Dorfe umher, machen Haussuchungen, Keller und Böden werden nachgesehen. Wer noch etwas hat, muß zur „Küche" liefern.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

### Etwas aus der Christenpflichtarbeit in München.

* * *

Einige Fälle nur möchte ich aus den vielen herausgreifen, um Ihnen, liebe Geschwister, ein schwaches Bild zu geben, von dem was sich hinter den Mauern unserer Großstadt München abspielt. Vor einiger Zeit kam ich in eine kinderreiche Familie. Gleich beim Eintritt sah ich eine Anzahl blasser, hungrig aussehender Gesichtchen. Der Vater leidet an den Folgen eines schweren Schädelbruchs, ist also ganz erwerbsunfähig. Die zugewiesene monatliche Unfallrente ist kaum genügend für eine Woche. Die tapfer aussehende Mutter beschäftigt sich gerade mit dem Jüngsten. Ich schreckte fast zurück, ein Schauder durchlief mich. Was sie in den Armen hielt glich einer kleinen Leiche aber keinem lebenden Kinde. Aermchen und Beinchen waren vollständig abgezehrt, die großen, dunklen Aeuglein blickten mich so flehentlich an, als wollten sie sagen: „Hilf mir doch!" Das arme kleine Wesen hatte durch schlechte, ungenügende Nahrung eine schwere Darmkrankheit bekommen. Traurig sagte mir die Mutter: „Reis und Tee könnten mein Kind retten, aber ich kann es nicht kaufen." Ich besorgte das Gewünschte, obwohl mir alle menschliche Hilfe als nutzlos erschien. Ich wies die armen Eltern auf den himmlischen Arzt hin und betete mit ihnen, der Herr möge Seine heilende Hand auf die kleine Kranke legen. Der Anblick dieses elenden Geschöpfchens verfolgte mich, und fast ängstlich kehrte ich wieder in das Haus zurück. Welche Freude durfte ich da nach kurzer Zeit erleben! Es war neues Leben in die abgezehrten Gliederchen gekommen. Das Kind ist auf dem besten Wege der Besserung. Ich bringe den Eltern regelmäßig unsere Gutscheine und helfe außerdem mit Reis, Haferflocken und ähnlichen Nahrungsmitteln. Für die größeren Kinder hatte ich eine warme Decke, denn die Bettchen sahen recht elend aus. An Wäsche mangelte es auch ganz besonders. Auch da konnte ich etwas helfen, weil teure Geschwister aus Amerika liebend unserer Notleidenen gedacht hatten. Die kleine Kranke ist meine Hauptfreude. Vereint mit den dankbaren Eltern loben wir den Herrn, der so wunderbar eingegriffen hat.

Einige unserer Schützlinge wünschen unsere Besuche ganz besonders, nicht daß wir ihnen nur materielle Hilfe bringen; sie erwarten mehr von uns. Sie sind nicht von denen, die gerne klagen. Nur nach eindringlichen Fragen erfahre ich etwas von ihrer äußeren Not. Kürzlich kam ich gerade um die Essenszeit zu einer Familie. Die Tochter von 38 Jahren leidet an Rückenmarkschwindsucht. Die alte Mutter pflegt die Tochter und kann natürlich nichts verdienen. Beide sahen recht schlecht und elend aus. Ich fragte, ob sie schon etwas gegessen hätten: „Ja, Tee mit Brot" war die schüchterne Antwort. „Wir essen es ja gerne," fügten sie hinzu, wenn wir nur nicht so schnell wieder hungrig wären!" — Nichts als dieses schwerverdauliche z. Z. so schlechte Brot für eine Kranke. Es tat mir wehe. — Es war am Ende des Monats, die kleine Unterstützung von der Stadt war längst aufgebraucht. Die teure Milch, sogar Kartoffeln konnten sie nicht mehr kaufen. Welch' unendliche Freude war es, als ich den beiden einen Gutschein, sowie etwas Kakao und Gries geben konnte. Auch ein Paar Schuhe mit gu-

ten Sohlen hatte ich für die Mutter, die sich bei nassem Wetter kaum mehr auf die Straße wagte. In dieser Familie darf ich besondere Freuden erleben. Ich hatte der Kranken ein Testament gegeben, das ihr bester Freund geworden ist. Wir lesen und beten zusammen, und ich bin dem Herrn so dankbar, daß mich die Christenpflichtarbeit auch in dieses Haus geführt hat.

Liebe Geschwister! Noch einige Wochen und wir stehen im Weihnachtsmonat. Darf ich Sie nicht wieder bitten mir zu helfen, all diesen leidenen Menschenkindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie haben mir im letzten Jahre so großherzig geholfen, möge Jesus Ihnen auch in diesem Jahre zeigen, was Sie für unsere schwergeprüften Freunde tun können. Heißen Dank für alles schon geschehene! Der Herr möge es ihnen vergelten. —

Hermina Wiesner
Mitarbeiterin der Christenpflicht in München Adelgundenstraße 13 3.

* * * * *

**Bericht.**

**Von Aeltesten Gerhard P. Regehr East Earl, Pa.**

**(Fortsetzung.)**

* * *

Der russische Fuhrmann versprach mir, auch meine Familie dorthin zu bringen, was er auch tat; nur die zwei ältesten Söhne waren schon nach einer andern Richtung, dem Judenplane geflüchtet. Als wir nach etlichen Tagen nach Insykow zu unseren Geschwistern fuhren, trafen wir dort schon die ersten deutschen Truppen an und atmeten erleichtert auf.

Wo sie hinkamen, da wurden sofort wieder die alten Ordnungen eingeführt und die Roten wurden schonungslos gerichtet und hingerichtet. Auch in Nikolaipol wurden eines Tages elf Mann standrechtlich erschossen. Sie fuhren überall in die Russendörfer und suchten nach den Roten, wobei ihnen auch hin und wieder unsere Mennoniten zu ihrem eigenen Verderben halfen; denn als später das deutsch-österreichische Heer die Ukraine verlassen mußte, wurde an ihnen furchtbare Rache geübt und ein mancher hat dadurch sein Leben einbüßen müssen.

In der Ukraine regierte während dieser Okkupationszeit der Hetman Skoropadsky, der aber nicht vom Volke gewählt worden war, was große Unzufriedenheit erzeugte. Wir lebten in diesen Sommermonaten wieder in Nikopol unter dem Schutze der Hetmannsregierung und der Okkupationstruppen, die diese Regierung unterstützten, ruhig und zufrieden.

Im Monat September hieß es ganz unerwartet, daß das Okkupationsheer uns verlassen werde, was auch in Wirklichkeit geschah. Wie wird es uns Deutschen dann ergehen? Drohungen, daß man aus unsern Rücken werde Riemen herausschneiden, wurden ausgestoßen und zeigten an, daß unsere Lage wieder gefährdet sei; es hielt sich aber noch so leidlich bis um die Weihnachtszeit und Jahreswende. Unser Sohn Jakob kam kurz vor dieser Festzeit aus Kiew, wo er in einem Kommerzinstitute studierte, nach Hause und teilte mit, wie die Hetmannsregierung von den Petljuratruppen gestürzt worden sei, daß man auch ihn mobilisiert habe, und wie er dann geflüchtet sei. Das war ein politischer Wirrwarr. Mancher hatte schon seit etlichen Monaten sein Unwesen getrieben unter der Losung „Anarchie," die Bolschewisten Großrußlands wollten sich die Ukraine auch einverleiben und rückten näher, die Anhänger von Petljura wollten eine souveraine Ukraine errichten und die Weißen unter Denikins Führung wollten wieder ein „einiges großes Rußland" herstellen. Außer diesen vier großen Richtungen, die sich alle gegenseitig bekämpften, gab es noch verschiedene Nachtbanden, welche die einzeln liegenden Gutshöfe überfielen, dann mordeten und plünderten. Dadurch lernten auch unsere lieben Mennoniten die Schießgewehre gut kennen, und manches Mal wurden solche ungeladenen Gäste weggetrieben. Die Einwohner von Eichenfeld und Petersdorf taten sich ganz besonders in dieser Hinsicht hervor.

Von den meisten Gutshöfen waren die Eigentümer schon den Winter vorher in die Dörfer geflüchtet, weil dann schon die Nachtbanden in frecher Weise ihr Wesen trieben. Auch unsere Geschwister Daniel Siemens wurden von ihnen eines Nachts besucht und ausgeraubt. Sie wollten die Gäste anfänglich nicht ins Haus lassen, aber als sie anfingen, durch die Fenster ins Haus zu schießen, öffneten sie und ließen nehmen und gaben unter Androhung des Todes Geld, Kleider und Nahrungsmittel. Der liebe Bruder lag gerade typhuskrank aber das schreckte sie nicht zurück. Viel übler aber hat es unsern Verwandten auf Paulheim ergangen. Als selbige schon alles verlassen und in die Dörfer geflüchtet waren, fuhren eines Tages noch drei junge Männer zurück, etliche Fuhren Getreide und Mehl zu holen. Plötzlich wurden sie von den Banditen überfallen, in haarsträubender Weise mißhandelt und schließlich erschossen.

Unter Anleitung der deutschen Offiziere hatten sich die jungen Männer überall zum Selbstschutze organisiert, und sie waren mit Schießgewehren wohl versorgt. Als wir zu den Festtagen 1918—19 nach Reinfeld fuhren, war dort eine sehr bewegte Zeit. Am Neujahrtage besuchten wir vormittags noch die Nikolaipoler Versammlung, aber nachmittags donnerten schon die Kanonen, und die Flinten knatterten. Eine Bande unter dem Namen Petljurow überfiel die Dörfer, wurden aber von unserer Jungmannschaft zurückgeschlagen. Wenn diese Bande ungefähr eintausend Mann zählte und doch von den „wehrlosen" Mennoniten in die Flucht geschlagen wurde, dann kann der liebe Leser urteilen, wie es damals mit der Wehrlosigkeit bei uns aussah. Ehe er sie aber hart aburteilt, versetze er sich zuvor etwas in ihre Lage und frage sich, wie er handeln würde, wenn das Leben, die Ehre der Frauen und Hab und Gut auf dem Spiele steht. Nachher sahen es die meisten ein, daß es doch besser gewesen wäre, dem Herrn zu vertrauen, als sich auf Menschen zu verlassen. —

Nach Verlauf der Festtageszeit fuhren wir wieder zurück nach Nikopol in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen bald, die haarsträubenden Dinge. Eines Tages, es war Mitte Januar, kamen Flüchtlinge aus der Umgegend von Alexandrowsk, 50 Meilen von uns entfernt, und erzählten, wie „Väterchen Macher" dort sein blutiges Handwerk treibe. Sie waren nur kaum dem Tode entronnen und fragten um Rat, wohin sie flüchten könnten. Ich gab ihnen den Rat, über Neplujew und Borosenkowo nach Sagradowka zu gehen und nicht über den Dejegr zu setzen, denn da lauere eine Bande die Flüchtlinge ab und ermorden selbige. Der Dumaabgeordnete Herrmann Bergmann, sein Sohn und noch ein dritter Herr waren dort in den letzten Tagen auf ihrer Flucht in die Krim von dieser Bande beraubt, ermordet und in einen Brunnen geworfen worden.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * * *

**Canadas Bevölkerung.**

* * *

Wie das statistische Büro mitteilt, wurden im verflossenen Jahre in Canada 162 552 Kinder geboren. Die Zahl der Todesfälle betrug 67 722, so daß der natürliche Bevölkerungszuwachs sich auf 94 830 Seelen beläuft. Dazu kommt die Einwanderung, über die noch keine Angaben veröffentlicht werden. Die Bevölkerungszahl Canadas beläuft sich nach den letzten Angaben auf 8 788 483.

* * * * * *

**Größte Stadt der Welt.**

* * *

Nach dem offiziellen Bericht über die letzte Volkszählung hatte New York am 1. Januar 1920 in einem Umkreis von 20 englischen Meilen vom Stadthaus gerechnet 7 820 676 Einwohner, während am 19. Juni 1921 in London und seiner Umgebung auf demselben Raum 7 476-168 Einwohner gezählt wurden. New York hat also 344 508 Einwohner mehr als London. Wenn man das eigentliche städtische Weichbild ins Auge faßt, so ergeben sich für die Stadt New York 5-620 040 Einwohner und 4 438 329 für die Grafschaft London.

* * * * * *

Auf ein Einkommen von $5,000 bezahlt ein verheirateter Mann mit zwei Kindern Einkommensteuer in Canada $156, in Frankreich $96, in Deutschland $292, in England $320,76 und in den Vereinigten Staaten $68.

**Auf dem Schiffe „Esperia."**

* * *

Lieber Leser! Gruß von hoher See!

Wir sind schon zwei Tage auf biblischen Gewässern und haben die dritte Reise Paulus tatsächlich überkreuzt. Gestern morgen hielt unser Schiff zwei Stunden im Seehafen von der Stadt „Syrakus" auf der Insel Sizilien, wo Paulus sich auf seiner Reise nach Rom drei Tage aufhielt. Die Insel „Melite", wo Paulus nach seinem Schiffbruch bei der Ankunft eine Otter aus dem Feuer an die Hand fuhr, blieb uns zur Rechten (Apg. 28, 1—3.) Auf dieser Insel Melite blieb Paulus drei Monate über Winter. Hier heilte er den Vater des Obersten Publius von seiner Krankheit (Apg. 28, 8.) Heute morgen schifften wir an der Insel „Kreta" vorbei, von der in Apg. 27, 21 erwähnt ist. Nachmittags kamen wir an der Insel „Klauda" vorbei, von der in Apg. 27, 16 zu lesen ist. Wer seiner Bibel glaubt, dem dienen solche persönliche Erfahrungen zum Segen, und man wird im Glauben gestärkt. Auf allen diesen Inseln wohnen Menschen, die sich nähren von tropischen Früchten und Ziegenzucht. Morgen sollen wir in Alexandrien, Aegypten einschiffen (Apg. 2, 6.) um von dort per Bahn endlich nach Jerusalem zu gelangen.

**Einen Gruß von Aegypten.**

Einen Gruß aus Egypten, dem Lande der ältesten Kultur der alten Welt! Dies ist das Land der Pyramiden, die ein Weltwunder für sich selbst darstellen; das Land, wo Joseph wohnte und die Kornhäuser füllte; das Land, wo das Volk Israel vierhundert Jahre wohnte; das Land, dessen Lebensader der berühmte Nilstrom ist, an dem Pharao die magern und fetten Kühe im Traum sah, und wo die Tochter Pharao den Moses im Schilf am Ufer fand; das Land, wohin auch Joseph und Maria mit Jesus geflüchtet sind. Weil laut der Bibel alle diese erwähnten Begebenheiten hier stattgefunden haben, war unser Besuch in Kairo von großer Wichtigkeit.

Euere Geschwister,

D. M. und Barbara Hofer.

—Wahrheitsfreund.

* * * * *

**Was unsere Glaubensgenossen aus Rußland treibt.**

* * *

**Die amerikanischen Brüder der Hilfsaktion, die in Rußland tätig waren, kennen den Auswanderungstrieb unserer russischen Glaubensbrüder anders, als wir, weit vom Schauplatz Entfernten, und doch muß der Auswanderungsgedanke Allgemeingut unseres Volkes werden, wenn Siedlungsmöglichkeiten geschaffen, wenn Wege geebnet, und Erfolge erzielt werden sollen.**

**Man hat immer geglaubt, oder doch wenigstens gehofft, es werde allmählich besser werden, man werde mäßiger werden. Wenn das auch teilweise geschehen** ist, z. B. auf wirtschaftlichem Gebiet, so ist aber gerade in geistiger und religiöser Hinsicht das Gegenteil der Fall. Hier werden die Forderungen immer bestimmter, und die Ziele und Absichten treten immer klarer zu Tage. Wohl kann die russische Regierung ihre Pläne einstweilen nicht verwirklichen, weil ihr die Mittel dazu fehlen und sie auf harten Widerspruch stößt, aber doch geht sie im Stillen ganz planmäßig und zielbewußt vor und will mit der Zeit ihre Prinzipien durchführen. Das Endziel ist und bleibt die materialistische und kommunistische Weltordnung mit der Diktatur des Proletariats. Bestätigung dieser Behauptung geben einige Paragraphen aus dem „Kodex der Gesetze über Volksaufklärung in der U. S. S. R., bestätigt vom Allukr. Zentr. Vollzugskomitee am 1. Nov. 1922:"

„§2. Ziel der Rätischen Erziehung und Bildung ist die Befreiung der arbeitenden Massen von der geistigen Sklaverei, die Entwicklung ihres Selbstbewußtseins, die Heranbildung eines neuen Menschengeschlechts der kommunistischen Gesellschaft mit der Psychologie des Kollektivismus, mit festem Willen, gesellschaftlich notwendiger Qualifikation und mit materialistischer Weltanschauung, die gegründet ist dem klaren Verstehen der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft.

§3. Aufgabe der Erziehungs- und Bildungsorgane ist, ein Werkzeug der Diktatur des Proletariats bei der Vernichtung der Klassengesellschaft und der Schaffung der neuen zu sein, ein Durchführer der Prinzipien des Kommunismus und der ideal-organisierenden Einwirkung des Proletariats auf die halbproletarischen und nicht proletarischen Schichten der arbeitenden Massen zwecks Heranbildung eines neuen Geschlechts von Begründern der neuen kommunistischen Gesellschaft.

§8. In Bezug auf die heranwachsende Generation bis zu 15 Jahren besteht die Aufgabe des Staates in der Heranbildung in den Kinderanstalten und Organisationen der sozialen Erziehung harmonisch entwickelter Glieder der aufkeimenden kollektivistischen Gesellschaft.

**§18. Bis zur vollen Durchführung der allgemeinen obligatorischen Erziehung und Bildung werden in den Kultur- und Bildungsanstalten in erster Linie die Proletarier und Unbemittelten aufgenommen.**

**§27. Die Schule ist von der Kirche getrennt.**

§28. Erziehung und Bildung in der U. S. S. R. müssen frei sein von jeglichem religiösen Einfluß.

§29. Die Lernenden in Erziehungs- und Bildungsanstalten und Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, in den Glaubenlehren zu unterrichten, ist verboten.

§30. **Personen, welche in materieller oder dienstlicher Abhängigkeit von Organisationen des religiösen Kultus stehen, ist der Unterricht sowohl allgemein bildender als auch spezieller Gegenstände in** allen Bildungs- und Erziehungsanstalten verboten.

§31. Zwecks Befreiung der arbeitenden Massen von religiösen Vorurteilen entfalten alle Lehr- und Erziehungs-, wissenschaftlichen und politisch-aufklärenden Anstalten eine breite und planmäßige wissenschaftlich-aufklärende und antireligiöse Propaganda.

§154. Die obersteFürsorge für alle Kinder und Minderjährigen im Alter bis zu 18 Jahren liegt dem Staate ob und wird vom Volkskommissariat für die Bildung und dem Gesundheitsamt verwirklicht. Das Volkskommissariat für Bildung führt die soziale Erziehung in Bezug auf Kinder bis zu 15 Jahren durch und organisiert den sozialen Schutz der Rechte und Interessen der Minderjährigen.

§165. Die soziale Erziehung wird von Organen des Volkskommissariats für Bildung durchgeführt und hat zum Zweck die Schaffung des Typus eines neuen Menschen, der organisch verknüpft ist mit der aufkeimenden kommunistischen Arbeitsgemeinschaft.

§157. Die Methode der sozialen Erziehung ist die kollektive Erziehung, die auf dem einheitlichen aktiv-schöpferischen Prozeß gegründet ist.

§158. Die soziale Erziehung wird auf dem ganzen Territorium der Republik ausschließlich nach den Plänen und unter der unmittelbaren Leitung und Kontrolle des Hauptamtes der sozialen Erziehung organisiert und durchgeführt.

§160. Die Schaffung und Sicherung normaler Bedingungen für die Entwicklung der ganzen heranwachsenden Generation durch den Schutz seiner Interessen auf allen Gebieten des Lbens ist Sache der ganzen organisierten Gesellschaft in der Person der Staatsgewalt. Dem Hauptamt für soziale Erziehung liegt die Sorge der Wahrung der Interessen aller Minderjährigen ob, auch sind diejenigen nicht ausgeschloßen, die sich in der Pflege ihrer Eltern befinden.

**§161. Entsprechend der bezeichneten Aufgabe gehören zur Kompetens des Hauptamtes für soziale Erziehung beim Volkskommissariat für Bildung: a. . . . b. . . . . . . c. . . . . . d) der Kampf mit der ungesetzmäßigen Verwirklichung der elterlichen Rechte und die Einleitung von Sachen über Entziehung der elterlichen Rechte solchen Eltern, die die Interessen der Kinder verletzen."**

Sieht man hier nicht deutlich genug, wohin die russischen Machthaber steuern? Können die Gefahren die der Jugend unserer russischen Glaubensgenossen drohen, krasser gemalt werden? Kann Eltern ein herberer Schlag versetzt werden, als wenn man die Kinder dem elterlichen Einfluß zu entziehen sucht? Was man mit der **gewaltmäßigen Einrichtung der sogenannten „Clubs" in den Dörfern unter unserer Jugend angerichtet hat; darüber könnten Augenzeugen viel erzählen. Muß ein Mutterherz nicht verbluten, wenn es zu-**

sehen muß, wie ihre Kinder dem Glauben an Gott, dem Glauben an das Erlösungswerk unseres Herrn Jesu entrissen werden? Sehen wir denn immer noch nicht den bodenlosen Abgrund, der unsere Brüder zu verschlingen droht? Es muß einmal der Oeffentlichkeit gezeigt werden, welche Seelenqualen unsere Brüder in Rußland durchmachen müssen, wie man mit roher Gewalt in das tiefste Seelenmark hineingreift und alles bis dahin Heilige zu zerstören sucht.

Man macht das Ausland glauben, in Rußland bestehe Religionsfreiheit, aber in Wirklichkeit ist dort nur eine Propaganda frei, das ist die für den Kommunismus. In der Praxis sieht die Religionsfreihet so aus: Sonntagsschulen d. h. Kindergottesdienste sind verboten. Personen unter 18 Jahren dürfen keiner religiösen Gemeinde angehören, dürfen nicht im Kirchenchor singen, sollen auch nicht die Gottesdienste besuchen. Ein Lehrer darf kein kirchliches Amt bekleiden, etwa Leiter des Kirchenchors oder auch nur Mitglied desselben sein Religiöse Lieder darf nur der Kirchenchor singen, und auch das nur in der Kirche. Stellenweise dürfen die mennonitischen Lehrer zu keiner Kirchengemeinde gehören; in andern Gebieten wiederum dürfen Lehrer keine Gottesdienste besuchen. Angesichts dieser Tatsachen muß es jeder verstehen, wenn unsere russischen Glaubensbrüder ihre einzige Rettung vor dem sittlichen Untergange in einer Auswanderung sehen.

Wohl hat die Auswanderung eingesetzt, da sind für manche unüberwindliche Hindernisse: die strengen Einwanderungsbestimmungen für Canada. Von den bis jetzt ca. 3,000 Auswanderern wurden über 600 (20%) zurückgestellt. Man schreibt aus Rußland: „Es war für uns ein betäubender Schlag, als wir die hohe Zahl der Zurückgestellten erfuhren. Mit so einer „Auslese" bei der Auswanderung ist uns nicht gedient, ist uns auf jeden Fall nicht geholfen. Was sollen denn die vielen Zurückbleibenden, die nicht fort können und doch fort möchten? Es muß für alle die Möglichkeit des Fortkommens geschaffen werden, und wenn es über Mexiko oder sonstwie geschieht, denn wir kommen immer mehr zu der Ueberzeugung, daß wir hier auf die Dauer uns nicht halten können."

— Ein Rundschauleser.

* * * * *

# Mission.

* * *

778 Burrard Street, Vancouver B. C.
Canada 3. November 1923.

Lieber Br. Neufeld.

Ich möchte kurz einige Mitteilungen machen, daß doch die lieben Geschwister, die uns, als wir in Indien waren, so gewogen waren, und uns so manches Mal die Hände gestärkt haben, wissen, wo wir sind, und was wir tun. Wie man oben sehen kann sind wir in Canada aus denselben Gründen wie es schon von Geschwister Hübert in der Rundschau erklärt wurde. Wir wollen ein Bürgerrecht auf Erden suchen, nachdem wir es in Rußland verloren haben, und weil wir es innerhalb eines Jahres in Canada kriegen können, so sind wir hierher gekommen und müssen dann ein volles Jahr hierbleiben, ohne Canada zu verlassen. sonst wäre ich schon bis Chicago gekommen.

Gestern kam ich von einer fünfwöchentlichen Reise von Saskatchewan nach Hause. Die Reise dort hat mir viel Freude gemacht. Habe ich doch dort alte Freunde von Rußland und Verwandte von dort getroffen und mich mit ihnen gefreut. Ich darf einige nicht unerwähnt lassen. Da ist Br. C. K. Unruh, mein Cousin, mein Jugendfreund und mein Jonathan in meiner Jugend. Ich durfte einige Tage in seinem Hause sein und mich mit ihm und seiner Familie freuen. Dann Onkel und Tante Klaas Kröckers und ihren Kindern. Onkel Klaas Kröcker liebe ich und hatte ihn in mein Herz geschlossen, als ich mich bekehrte. Vielfach war er uns ein Leiter in der Zeit, und so Onkel Heinrich Unruh. Dann darf ich nicht Geschwister Prieb vergessen. Sie ist meine Cousine, und wie habe ich mich wohl gefühlt in ihrem Hause. Schwester Prieb und ich wurden seiner Zeit zugleich getauft. Schöne Erinnerungen. Dann durfte ich neue Verbindungen anknüpfen mit Gottesmänner, und besonders in Familien, wo ich weilen durfte. Ich durfte in mancher Versammlung dienen, und es hat mir Freude gemacht Es gibt auf Erden keine treuere und festere Verbindung, als die die zwischen Kinder Gottes geknüpft werden, und solche Verbindungen fürchtet der Teufel so sehr, daß er gerade dort immer versucht, mit Brüche zu rechnen, und oft versucht er, Keile zwischen zu schlagen. Einmal ist es die Keile böser Eifersucht, ein ander Mal eine Keile schandlichen Neids und wieder ein ander Mal die Keile verblümter Selbstsucht, aber es sind schließlich nur Holzkeilen, die in der Liebe Gottes aufgelöst werden und verbrannt werden. Nun, Gott sei Dank, ich habe nichts von alle diesem auf meiner Reise fühlen brauchen.

Noch eines ist, das auch den lieben Lesern sehr interessant sein könnte. Ich durfte auf dieser Reise, die Einfahrt der Kinder meines verstorbenen Bruders Missionar H. Unruhs arrangieren. Die A. B. F. M. Society war so freundlich und übernahm es sich, die drei Kleinsten Kinder herüber zu bringen. Dieses nahm eine große Last von mir und für die drei Großen habe ich die Tickets bezahlt. Es ist dadurch eine große Bürde von meinem Herzen genommen worden, und wir haben die Hoffnung, daß wir die Kinder innerhalb von drei Monaten hier haben können, wenn alles gut geht. Möge der Herr sie auf dem Wege bewahren.

Als ich gestern nach Hause kam, fand ich aber andere Briefe von Rußland vor. Meine Geschwister in Rußland schreiben mir, daß sie nicht bleiben können. Es ist nicht mehr so viel die Brotfrage als vielmehr die Religionsfrage. **Die Regierung hat ein Gesetz erlassen, daß keine Kinder mehr unter 18 Jahren religiöse Versammlungen besuchen dürfen, und die Prediger werden verantwortlich gemacht, wenn dieses Gebot übertreten wird.** Mein Bruder Abraham und auch Gerhard sind Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde. Was dieses jetzt für sie meint, kann sich jedes Kind Gottes selbst auslegen. Anstatt die Jugend für die Versammlungen zu gewinnen, sollen sie die aus der Versammlung ausweisen. Sie müssen selbst dabei zu Grunde gehen.

Es ist mein Bruder Abraham, um den ich am Meisten besogt bin. Er ist ein tief frommer und gründlicher Lehrer und Prediger, der vielen zum Segen gewesen ist und noch vielen zum Segen sein kann. Er ist nicht nur gewöhnlich begabt, sondern er ist hervorragend begabt sowohl als Lehrer als auch als Prediger und besonders als Volksredner. Er ist Lehrer gewesen in der Volksschule, Lehrer an der Zentral Schule, d. Religions—Lehrer und Lehrer der deutschen Sprache. Dann war er für dieselben Fächer Lehrer an der Komerzschule, wie auch unser jüngster Bruder Benjamin Unruh, den man hier als Delegat von Rußland hat kennen gelernt. Jetzt ist Bruder Abraham Unruh Lehrer an der Bibelschule in der Krim. Auch diese wird eingehen müssen. Wie schade daß solche Kraft unsern Mennoniten verloren gehen sollte, und sie muß zu Grunde gehen, wenn er nicht heraus kommen kann. Er möchte heraus und sich und seine Familie retten, Er beansprucht keine hohe Stellung wenn er herüber kommt. Er schreibt mir so. „Wir fürchten keine Arbeit mehr. Ich kann Lehrer, Prediger, aber auch einfacher Farmer und auch einfacher Tagelöhner sein." Das ist seine Stellung. Ich fühle fast schlecht darüber, daß ich meinen eigenen Bruder so loben soll, und es mag den Eindruck hervorrufen, als zieme es nicht von mir. Aber ich tue es indem ich mein Ehrgefühl unterdrücke und ich ihn wert halte so ein Lob über ihn auszusprechen Er ist mein leiblicher Bruder, aber noch vielmehr ist er mein geistlicher Jonathan gewesen und ist es noch. Jonathan hatte den Mut für seinen Freund David „das Beste zu reden zu seinem Vater, dem Könige Saul." So nehm ich mir den Mut für meinen Busenfreund das Beste zu reden zu Kinder Gottes. In Amerika und auch in Canada fühlt man das Bedürfnis neue Bibelschulen zu eröffnen für unsere Mennonitischen Jungfrauen und Jünglinge, weil sie nicht genug Religion in den gewöhnlichen Schulen kriegen. Und da brauchen wir gute Lehrer, die der deutschen Sprache mächtig und die einen guten Ruf haben als Christ und womöglich als Prediger und Lehrer. Wenn sich

eine Anzahl Brüder einig sind, könnte so eine Kraft nicht gerettet werden? Ich wünschte es würden sich Freunde finden, die ihn und seine Familie kommen lassen werden. Sie sind ihrer acht: 6 Kinder und sie beide. Er würde auch alles tun, das ausgelegte Geld zurückzuzahlen. Er hat eine sehr gute Hausfrau, die da versteht, mit Wenigem durchzukommen. Möge Gott Herzen willig machen und sie bewegen, die Sache in die Hände zu nehmen. Hätte ich nicht schon über Vermögen getan, wo ich H. Unruhs Kinder kommen lasse, dann würde ich nicht weiter ein Wort verlieren, und es selbst tun. Aber ich schreibe diesen Brief nur, weil die Not mich treibt. Ich will weiter für ihn beten und Gott bitten, ihn heraus zu retten. Betet für die lieben Geschwister.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser

Cornelius Unruh.

(Der Herr wolle die Bitte erfüllen, ist mein Gebet. — Ed.)

* * * * *

### Die Macht des Wortes

* * *

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft führt in ihrem Bericht über die Arbeit in Japan folgende zwei Erfahrungen eines ihrer Kolporteure an: Ishikura, während er vor zwei Jahren in Izuma arbeitete, verkaufte er ein neues Testament an einen Polizisten. Vor kurzem schrieb der Polizist an Ishikura und teilte ihm mit, daß das Lesen des Buches ihn von seiner Sünde überzeugt habe, er habe die Lehre Jesu über sich selbst geglaubt und habe die Taufe empfangen. Jeden Tag preise und lobe er nun Gott und lerne mehr und mehr, ihn zu lieben. In einem Dorfe besuchte Ishikuru einen Mann, der sagte zu ihm: „Ich bin jetzt ein Schullehrer. Als ich ein Beamter in einer Spinnerei war vor vier Jahren, kaufte ich von dir ein Exemplar des Neuen Testaments. Ich kaufte das Buch nur mit der Absicht, daraus Material zu schöpfen, womit ich das Christentum bekämpfen könnte. Ich las es die ganze Nacht, war aber sehr getäuscht. Später fuhr ich fort, es zu lesen, und dessen Wahrheiten überzeugten mich von meiner Bosheit, und jetzt bin ich auch ein Christ." Sie knieten zusammen hin und priesen Gott.

* * * * *

### Das große Erdbebenunglück in Japan und christliche Missionen.

* * *

Die Berichte deuten an, daß nur ein protestantischer Missionar ums Leben gekommen ist. Die meisten Missionare, befanden sich zur Zeit in den Sommeraufenthaltsorten in den Gebirgen, um der unausstehlichen Hitze des Monats August zu entgehen und den Jahresversammlungen und Konferenzen beizuwohnen. Hätte das Unglück nach dem ersten Sonntag im September stattgefunden, so wären die Missionare wieder auf ihren Posten gewesen. Auch scheint es, daß die Zahl der Umgekommenen unter den japanischen Christen und Arbeitern geringer ist, als erst befürchtet wurde.

Der Verlust an Missionseigentum muß enorm sein. Etwa zwei Drittel der Behörden und Gesellschaften von Amerika, Canada und Europa hatten Eigentum in Tokyo, umfassend 8 oder 9 theologische und Bibelschulen, 3 Universitäten oder Colleges, 5 oder 6 Knabenschulen, 5 oder 6 Mädchenschulen, 25 Kindergärten, 3 bis 10 Gasthäuser für Studenten, 6 oder 7 Abendschulen für Arbeiter, 3 bis 5 Elementarschulen und viele Kirchengebäude. Tokyo und Yokohama sind die größten Missionszentren des Reiches. Der Verlust an Missionswohnungen ist groß. Die Bibelgesellschaften haben ihre Platten und ihren Vorrat von Bibeln verloren.

Der Verlust so vieler Schulen, Kirchen und Wohnungen verursacht ein großes Problem für die Missionsgesellschaften und die Christen Japans.

* * * * *

### Gaben für Japan.

* * *

John Barton Payne, Vorsitzender des amerikanischen roten Kreuzes, berichtete an Präsident Coolidge, daß die Vereinigung die Summe von $10 448 702 für die japanische Erdbebenopfer gesammelt habe. Der Betrag wird in barem Gelde oder in Vorräten ohne jeden Abzug nach Japan abgeliefert.

* * * * *

### Bericht an die westliche Distrikt-Konferenz über die Immigration der rußländischen Mennoniten.

* * *

Auf der vorjährigen Konferenz wurde berichtet, daß wohl Vereinbarungen über den Transport der Emigranten gemacht waren, daß aber bis dann die eigentliche Masseneinwanderung noch nicht ihren Anfang genommen hatte. Heute nun liegt, wie wir wissen, die bemerkenswerte Tatsache vor uns, daß eine Gruppe von nahezu 3000 Seelen rußländischer Mennoniten bereits nach Canada gekommen sind. Die Schiffs- und Eisenbahngesellschaft, —kurz genannt die C. P. R., — hat ohne voraus dafür bezahlt zu bekommen, aber in dem festen Vertrauen, daß die Mennoniten, so bald sie können, für diesen Transport schon bezahlen werden, den Transport derselben bewerkstelligt. Indem wir auf diese Tatsache hinschauen, müssen wir hierin aber doch auch ein großes, — ja, sagen wir, ein wunderbares Walten Gottes erkennen. Wir haben hier die Bestätigung des Dichterwortes: „Weg hat er aller Wegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Sein Werk kann niemand hindern; sein Arbeit darf nicht ruhen, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will tun." Wer hat's gemacht daß wir Mennoniten in der Geschäftswelt ein so großs Vertrauen genießen? Wer hat's den Herren von der genannten Schiffs- und Eisenbahngesellschaft ins Herz gegeben, daß sie sich bereit fanden, unter solchen Umständen den Transport zu bewerkstelligen? Mit den Augen des Glaubens geschaut, müssen wir, nicht wahr, bekennen: Das ist vom Herrn geschehen; von dem Herrn, der das Wollen und das Vollbringen wirket; der die Herzen der Menschen lenket wie die Wasserbäche; der von sich selber zeugt: „Silber und Gold, auch das Vieh auf den Bergen, alles ist m e i n."

Die eingewanderten rußländischen Mennoniten haben in den in Canada wohnenden mennonitischen Familien vorläufig ein Unterkommen gefunden und werden bis zum nächsten Frühjahr unentgeltlich versorgt. Dann ist geplant, sie auf den offenen Ländereien in Canada anzusiedeln.

Wenn sich nun also vor unsern Augen ein so großes und wunderbares Walten Gottes vollzogen hat, haben wir darum aber ein Recht, nur beiseits zu stehen, nur zuzusehen und selber nichts in der Sache zu tun? — nichts mehr, als nur zu meinen und zu hoffen: Der liebe Gott wird die Sache auch ohne unser Beifassen allein weiter zur Ausführung bringen? Nein, so hat man wenigstens nicht gedacht. Das zuerst geschaffene Kolonisations-Komitee hat seit beinahe drei Jahren 25 Sitzungen gehabt und viel geplant; hat doch manches zu Gunsten der Masseneinwanderung getan, wenn auch auf etwas groß in die Augen springendes nicht hingewiesen werden kann.

„Es ist unsere Aufgabe, auch noch weiter für die Masseneinwanderung zu planen, zu sorgen und dafür Einrichtungen zu treffen," so denkt man darum auch jetzt noch weit und breit in den mennonitischen Kreisen. Das hat namentlich auch die letzte allgemeine Konferenz in Freeman, Süd-Dakota, durch entsprechende Beschlüsse deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie hat dadurch namentlich die Veranlassung zu einer Reorganistion des Komitees für die Immigration und Kolonisation gegeben. Diese Reorganisation ist bereits zustande gekommen. Sie geschah, nachdem eine Einladung zu einer Versammlung und Beratung an die Beamten aller mennonitischen Konferenzen und deren Hilfskommissionen gesandt war. dieser Einladung gemäß hatten sich nun am 15. Oktober, 1923, in Newton, Kansas, eine Anzahl Vertreter zur Beratung über diese Reorganisation eingefunden, und es konnte dieselbe in diesen Tagen — den 15 und 16. Oktober fertig gemacht werden. Da trat nun ein Komitee von 16 Gliedern ins Dasein, welches den Namen erhielt: „Die Mennonitische Kolonisations-Behörde;" oder The Mennonite Colonization Board;" und welches aus folgenden Brüdern besteht: D. H. Bender, Hesston, Kansas; H. E. Sudermann, Newton, Kansas; D. E. Harder, Newton, Kansas; J. W Wiens, Hillsboro, Kansas; Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kansas; John Lichti, Medford, Oklahoma; P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas; D. M. Ho-

fer, Chicago, Illinois; A. G. Enß, Inman, Kansas; Levi Mumaw, Scottdale, Pennsylvania; Dav. Claudon, Meadows, Illinois; J. H. Mellinger, Lancaster, Pennsylvania; Orio O. Miller, Akron, Pennsylvania; J. G. Regier, Newton, Kansas; J. F. Lehmann, Berne, Indiana und P. H. Unruh, Gössel, Kansas. Zu Beamten in dieser Behörde wurden nach vorgeschehenem Gebet und Nomination die Brüder erwählt: D. E. Harder als Vorsitzer, D. H. Bender als stellvertretender Vorsitzer und J. G. Regier als Schreiber Schatzmeister. Aus dieser großen Behörde wurde dann gleich auch ein Exekutiv-Komitee erwählt, nämlich die Beamten D. E. Harder, D. H. Bender, J. G. Regier, Orie O. Miller und J. W. Wiens.

Auf dieser Reorganisationversammlung wurde sodann beschlossen, daß die Brüder J. H. Mellinger, Orie O. Miller und Levi Mumaw nach Rosthern, Saskatchewan, reisen und gründliche Einsicht nehmen möchten in die Geschäftslage, in die Pläne und Arbeit der dortigen kanadischen Board; auch mit derselben weitere Pläne zu besprechen und dann zu berichten.

Weiter wurde vereinbart, die Fondsammlung für die Immigration so schnell wie möglich aufzunehmen und energisch zu betreiben. Genau, wie dieses getan werden soll, kann heute noch nicht gesagt werden, wird uns aber hoffentlich bald zur Kenntnis gelangen.

Wie das schon früher von dem Exekutiv-Komitee beschlossen worden war, sind jetzt zwei Brüder nach Mexiko gereist, um daselbst noch einmal die Siedlungsmöglichkeiten gründlich zu untersuchen. Es sind die Brüder J. W. Wiens und R. W. Bahnmann. Ein Dritter, Br. P. H. Unruh, beabsichtigt demnächst auch noch zu demselben Zweck nach Mexiko zu reisen. Dieser Reise liegt ja zu grunde, daß eben eine Masse von zirka 40,000 Mennoniten Rußland verlassen wollen und ihren Blick auf Mexiko gerichtet haben, um, wenn unser Komitee auch so denkt, sich daselbst niederzulassen.

Berichtet von

Wm. J. Ewert,
Hillsboro, Kasas.

18. Oktober, 1923.

* * *

# Korrespondenzen.

**Grünthal, Man. den 26. Oktober 1923.**
Werter Editor und Leser der Rundschau!

Gruß zuvor! Nach langem Schweigen will ich mal wieder ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben. Gesund sind wir, Gott sei Dank schön, und wünschen allen desgleichen. Da Ihr denn mit der Rundschau im Umsiedeln seid, wird Euch hoffentlich das Material auf der neuen Ansiedlung auch nicht unpassend sein, da wohl vieles nach Scottdale geschickte noch auf der Reise sein wird. So wünsche ich denn erstens dem neuen Editor, der schon nicht ganz unbekannt ist in dieser Arbeit, daß ihm der liebe Gott Weisheit und Verstand geben wolle, um dem Blatte nur das anzuvertrauen, was nütze ist zur Lehre. . . . . 2 Tim. 3.

**Und Dir, l. Br. Neufeld, wünsche ich als Geleitswort in Deiner Arbeit** Kolosser 3 23 . . . . . . (Der Herr gebe es. — **Herzlich Dank, lieber Br. — Ed.**) Und Gott schenke Seinen Segen, daß viel Ewigkeitsfrüchte zur Verherrlichung Seines Heiligen Namens dadurch mögen eingebracht werden, durch Jesum Christum Amen.

Nun und was denn unsere täglichen Geschäfte angeht, so sind wir in der Vorbereitung für den Winter. O, was ist noch länger als der Winter? — Das ganze Jahr ist länger. Nun ja; aber da ist wiederum ein Sommer dazwischen zum Vorbereiten für den kommenden Winter. Was kommt zuletzt? die — — — Ewigkeit. Wie fleißig ist doch der Mensch um fertig zu werden für den — — Winter! Er sorgt für alles mögliche, daß er im Winter nicht schwerlich entbehren, ja sogar fühlen muß, was er im Sommer leicht hätte zuwege bringen können. O wie töricht ist der Mensch, der im Sommer (welches wir eine Vorbereitungszeit nennen) schläft, und an keinen Winter denkt, und so ohne Nahrung und Futter dem Winter entgegen geht, bis es endlich **zu spät** ist! — — — Der Sommer ist die Vorbereitungszeit für den herannahenden Winter, das stimmt mir jeder Nordländer zu.

Und dieses kurze Erdenleben ist die Vorbereitungszeit für die Ewigkeit; das kann kein Mensch leugnen. O selig! Wenn wir den Satz, geistlich aufgefaßt, auch so hinstellen könnten, wie den obigen; daß ein Jeder so fleißig mit Worten und mit Werken bemüht möchte sein um fertig zu sein, wenn die Ewigkeit hereinbricht für ihn. Aber leider sind viele Menschen töricht, sie schlafen, so zu sagen, die ganze Zeit ihres Lebens und leben ganz unbekehrt und ohne wahren Glauben dahin, bis es endlich **zu spät** ist!

**Denn wenn ein Mensch in irdischen Dingen nicht die äußersten Anstrengungen macht, um Schätze zu sammeln, (welche die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Matt 6—19. oder — — — welche versenken die Menschen ins Verderben u. Verdammnis (1. Timoth. 6—9.) so büßt er alle Achtung ein.**

**Möchten wir aber mehr bedacht sein, für unser und auch anderer Seelen Heil zu wachen, und so wie manchmal natürliche Gaben werden ausgeteilt, suchen möchten geistliche Gaben einander darreichen;** sowie zurechtweisende Ermahnungen, tröstliche Zusprachen und aufrichtende Ermutigungen, um das Licht des Evangeliums **wiederum durch den Gehorsam des Wortes Gottes leuchten zu lassen vor den Leuten Matth. 5. — — —**

Zum Schluße füge hinzu, daß wir in der Umgegend, soviel mir bekannt, Gott sei Lob und Dank, schön gesund sind, und wünsche allen desgleichen.

In Liebe Euer

Johann R. Funk.

* * * *

**Rosthern, Sask.** den 6. November 1923.

Gruß an den Editor, die Mitarbeiter desselben und die Leser der nunmehr in Winnipeg, Man., herausgegebenen „mennonitische Rundschau" zuvor!

Vorgestern, Sonntag, den 4. des Monats, feierten die Geschwister Peter und Katharina Abrams in ihrem Hause hieselbst ihre **„Goldene Hochzeit."** Auf ihre freundliche Einladung hin hatten sich die Geladenen recht zahlreich eingestellt und die nicht allzu geräumige Wohnung faßte kaum die ansehnliche Zahl der Gäste. Außer dem Aeltesten, Br. David Töws, war auch der Prediger Br. Johann Dück, erschienen. Das auffallendste aber war, daß sich auch der alte Aelteste, Br. Peter Regier, Tiefengrund, P. O. Laird die lange Fahrt nicht hatte verdrießen lassen; sein Sohn, Br. Cornelius Regier, brachte außer seiner Frau die alten Eltern im Automobil herüber. Auch der Prediger, Br. Isaak P. Friesen, kam noch für ein Weilchen hinüber, aber etwas verspätet, da er noch auf einer Leichenfeier in der Kirche zu dienen gehabt; den Geschw. Joh. Bartsch war ein Kind gestorben.

Als alle Gäste Platz genommen hatten, sagte Br. Töws ein besonders passendes Lied vor, das recht herzhaft gesungen wurde. Dann las er 2 Mose 19, 4: Ihr habt gesehen, was ich den Egyptern getan habe, und **wie ich euch auf Adlersflügeln getragen habe, und habe euch zu mir gebracht."** Im Verlaufe seiner kurzen, ernsten Ansprache führte er aus, wie sich das angezogene Wort des Psalmisten auch an dem Jubelpaar so deutlich kund getan habe, denn was anderes wohl, als daß Gott dasselbe wie auf Adlersflügeln getragen, war es, daß die lieben Geschwister **ein halbes Jahrhundert** lang zusammen die Bahn ihres Ehelebens pilgern ließ und reichlich Segen gab! Was für einen Text der sie vor fünfzig Jahren trauende Prediger gehabt, könne er nicht wissen, sei aber überzeugt, daß er sie auf gottseliges Leben hingewiesen und ihnen Gottes Segen und einen glücklichen Ehestand gewünscht habe. Er für seinen Teil wünsche, daß es ihnen beschieden sein möge, nach weiteren zehn Jahren auch noch die **„Diamantene Hochzeit"** zu feiern. Er forderte dann Br. Johann Dück auf, zum Schluß noch einige Bemerkungen zu machen und im Gebet zu leiten. Dieser Aufforderung ward gerne Folge geleistet. Br. Dück las Ps. 103, 1—2: **Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen Heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat"** und ferner Ps. 116,12: **„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohltat, die Er an mir tut?"** Der Redner zeigte an Hand der ersten Schrift-

stelle, wieviel Ursache die beiden Jubilanten haben, den Namen des Herrn, ihres Gottes zu loben, der so Großes an ihnen getan und nicht zu vergessen, wieviel Gutes ihnen aus Seiner Hand zugeflossen sei, und dann erinnerte er sie durch das zweite Schriftwort daran, daß, da sie doch dem Herrn alle Seine ihnen erwiesenen Wohltaten durchaus nicht zu vergelten imstande seien, sie sich als ein Wunder Seiner Gnade erkennen müßten, und daher Ihm dafür danken und Ihn als ihren Herrn preisen, loben, verherrlichen. Das Gebet welches darauf folgte, war ein sehr ernstes und umfaßte sämtliche Anwesende und das Jubelpaar im Besonderen.

Nach diesem feierlichen Akte las Br. Abrams noch einige eingebrachte schriftliche Gratulationen vor, und nachdem er sich gesetzt hatte, kamen einige der Enkel herzu und beglückwünschten die geliebten Großeltern mit netten Verschen und Geschenken.

Hierauf ersuchte Br. Abrams die Anwesenden, ihm noch ein Weilchen Gehör zu schenken, da er ihnen etliche Aufzeichnungen von seiner eigenen Hand vorzulesen wünsche. Diese Aufzeichnungen umfaßten einen Zeitraum von genau fünfzig Jahren, begann mit ihrer Trauung am 4. November, A. D. 1873 und endigte mit ihrer Rückkehr von Renate in Britisch Columbien und ihrer Einrichtung in ihrem gegenwärtigen Heim in Rosthern, einem netten, gut eingerichteten Hause auf einem anderthalb Acker enthaltenden Grundstück, welches ihnen bis zu diesem 4. November, A. D. 1923 genügend Gelegenheit geboten habe, ihre nicht mehr jugendlichen Kräfte nutzbringend anzuwenden. Interessante Wechselfälle wurden ans Licht gezogen. Zuerst im Frühjahr, 1875 kaum ein Jahr und sechs Monate nach ihrer Verheiratung erfolgte die Auswanderung nach Canada, Provinz Manitoba, wo sie im August bei Dufferin auf der Ostseite des Red Rivers, der späterhin sogenannte Ostreserve landeten und ihre häusliche Einrichtung in Angriff nahmen. Leider erwies sich das Land als ungünstig für die Landwirtschaft und namentlich fur Ackerbau, da es seiner Flachheit halber von den häufigen Regengüssen überschwemmt wurde. Mittlerweile war auf der Westseite des Red Rivers ein von der Regierung Canadas den Mennoniten zur Verfügung gestellte Reserve von 18 Townschips zum Teil besiedelt worden von Mennoniten, welche aus der alten (Chortitzer) Kolonie, dem Fürstenlande, Jassikow und Neplujew gekommen; seither unter dem Namen Westreserve bekannt. Nach dreijähriger angestrengter, fruchtloser Pionierarbeit, zogen die Geschwister im Frühjahr 1878, nach dieser Reserve, wo sie sich in dem neuangelegten Dorfe Neuanlage ansiedelten und bis 1894 unter Gottes Segen erfolgreich wirtschafteten, dann aber verkauften und nach Saskatschewan übersiedelten, sich im Bergtal Schuldistrikt, vier Meilen östlich von dem heutigen Städtchen Rosthern ansässig machten und sehr gut vorankamen. Im Jahr 1911 folgten sie dem Wunsche nach einem mildern Klima, in dem sie wiederum verkauften und nach Renate in Britisch Columbien zogen. Hier war wohl das gewünschte mildere Klima, aber es fehlte an den geregelten Gemeindeverhältnissen Manitobas und Saskatchewans und als sich dann heimwehartige Gefühle einstellten, gings abermals ans verkaufen, um nach Rosthern zurückzukehren, wo sie jetzt wohnen und voraussichtlich bleiben bis ihre irdische Laufbahn vollbracht ist und die letzte Umsiedelung, die in die obere Heimat, stattfindet. Soweit die Aufzeichnungen des Br. Abrams, im Auszuge. Des Schreibers Bitte ist, Abweichungen zugute zu halten; denn er hofft, sie, schaden nicht viel. —

Gestern Nachmittag waren wir zu einer Leichenfeier gegangen, welche in unserer Kirche stattfand. Der acht Jahre und etwas über sieben (?) Monate alte Sohn der Geschwister Franz Fast, welcher bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen war, wurde zu seiner Grabesruhe bestattet. Die beiden Aeltsten Br. David Töws und Br. Johann Klassen von Schönwiese, Rußland und Br. Isaak P. Friesen, Prediger dienten abwechselnd mit Trostworten für die schwerbetroffenen Eltern. Der Herr wolle sie trösten nach Seiner Verheißung. **„Wie einen seine Mutter tröstet!"**

W. Rempel.

* * *

**Osler, Saskat.,** den 5. November 1923.

Werter Editor und Leser! Ich will versuchen von hier etwas zu berichten. Ich muß aber zuerst von einem Todesfall berichten. Sonntag am 21. Oktober starb die Schwester, Frau David Schmidt. Ihr Leiden: Im Sommer 1922 bekam sie die Wassersucht, dann fuhren sie nach Rosthern zu Dr. E Penner, der untersuchte sie und stellte auch bald fest, daß es Wassersucht sei, er gab ihr Medizien und ordnete das Essen. Die Medizien schlug auch bald an und so besserte es langsam, so daß sie wieder in ihren gewöhnlichen Zustand kam. Nun im vergangenen Sommer bekam sie wieder die Krankheit. Sie wandten wieder verschiedene Mittel an, es half dann auch ein wenig, aber nicht auf die Dauer, aber sie konnte bei all diesem Leiden sich das Nötigste besorgen. So blieb es bis Freitag, den 19. Oktober. Dann bekam sie um ½ Uhr Nachmittag immer großen Frost, daß sie glaubte, sie müsse tot frieren. Es wurde Feuer im Ofen gemacht, und sie wurde gut zugedeckt. So ließ das Fieber denn auch sehr nach. Das Essen schmeckte ihr nicht. So war es zwei Tage und Nächte bis Sonntag auf Mittag. Dann kam ihr Sohn zu uns und fragte mich, ob ich wolle kommen, die Mutter helfen aufrichten, denn sie sei gefallen. Ich ging sofort hin. Als ich in die Stube kam, hatte er mit den zwei Töchtern sie soweit gehoben, daß der Oberkörper im Bett war und die Füße auf dem Stuhl. So lag sie auf der linken Seite. Ich schaute nach ihr und sah, daß sie noch drei oder vier Mal atmete, und weiter war nichts mehr zu merken. Sie hatte ihre Hand in seiner, und so ist sie hinübergeschlummert. Es war ihm doch zu geschwind, daß sie von seiner Seite genommen wurde. Tränen liefen ihm und den Kindern über die Wangen. Man sieht es dann so deutlich, daß den Menschen hier nichts hält, wenn seine Zeit erst um ist, dann muß er weg von hier. Sie hat ihr Alter gebracht auf 63. Jahre 9 Monate und 3 Tage. In erster Ehe gelebt, 43 Jahre, aus der sie neun Kinder hatte, von denen 7 ihr vorangegangen sind. Zwei Töchter leben noch. Frau J. M. Dyck, Weymark Sask., und Frau A. Günter, Osler Sask. In dieser Ehe gelebt 7 Jahre 3 Monate und 19 Tage. So wurde ihr Lebensverzeichnis auf dem Begräbnis vorgelesen Mittwoch, den 24. Oktober. Es war ein sehr großes Begräbnis, denn es waren von weit Gäste gekommen, um der Verblichenen den letzten Liebesdienst zu beweisen. Der Schwager fühlt sich nun sehr allein, aber von ihr heißt es nun, sie ist hier gewesen und kommt nicht mehr zurück. —

Berichten muß ich noch, daß P. Redekops Frau sehr heftige Krankheitsanfälle hatte. Wenn sie dann einen Arzt zu Rate nahmen der sagte, daß sie Gallenstein habe, sie müsse sich operieren lassen, was ihr im Anfang sehr schwierig war. Weil die Not aber so sehr groß, wenn die Krankheit kam, so wurden sie sich einig zur Operation P. R. Abrams brachte sie die erste Woche im Oktober nach Saskatoon ins Hospital, wo sie dann Vorbereitet wurde bis zum 9. Oktober. Dann wurde die Operation an ihr vollzogen, was zwei und eine halbe Stunde in Anspruch nahm, um all die Steine zu entfernen. Mir wurde gesagt daß es 120 Stück gewesen sind, und der größte war so als ein Glied vom Finger. Die Frau hat aber alles gut überstanden und ist nun zu Hause bei ihren Lieben.

Unglück schläft nicht, wird oftmals gesagt. So erging es kürzlich Peter Wolfs Sohn Heinrich beim Holzschneiden mit der Kreissäge. Es wurde bei P Dücks mit solcher Säge Holz geschnitten, und weil der Heinrich es so oft hatte getan, hat er doch wohl so gedacht, daß er auch nicht nach jedem Durchschnitt sehen brauche. Zum Unglück kam dann noch ein Auto gefahren. Er schaute danach und schob gleichzeitig mit dem Knie den Holzhälter mit dem Stück Holz an das Rad, und die Säge traf gerade den Zeigefinger. Als er es spürte war es zu spät. Der Finger war gespalten. Er wurde in aller Eile auf der Kar nach Saskatoon gefahren, wo der Doktor ihm dann die Wunde zunähte und verband. Es scheint übrigens gut an, aber zur Arbeit kann er die Hand nun eine Zeitlang nicht gebrauchen.

Mit dem Dreschen sind die Farmer

endlich fertig geworden, die schöne große Ernte ist unter Dach und zum Teil auch verkauft. Nur schade, daß der Weizen so billig wird No. 1. 76 Cents. Das Ernteergebnis ist sehr verschieden ausgefallen, je nach dem das Land war. Der Weizen hat vom Acker gebracht von 15—40 und noch mehr Buschel, Gerste im Durchschnitt viel, und der Hafer hat noch besser gebuschelt bis 75 Buschel vom Acker. Der Flachs hat auch gut getan. Neulich hörte ich, daß ein Farmer 20 Buschel vom Acker bekommen hat. Und weil der einen guten Preis hat, kann derjenige sich freuen zur Einnahme.

Das Wetter ist für diese Jahreszeit noch immer schön. Des Nachts etwas Frost und am Tage bis 4 G. warm R.

Mit einem herzlichen Gruß.

J. Martens, Korr.

* * * * *

**Hillsboro Kansas, den 1. November 1923.**

**Todesnachricht.**

* *

Dienstag, den 23. Oktober war in unsrer Alexanderwohl Kirche das Begräbnis der Tante Bernhardt Schmidt. Als der Sarg hereingebracht war, sang die Versammlung das Lied: „O mein Jesu, ich muß sterben."

Dann machte Prediger Peter Buller von der Gösselgemeinde, den Anfang mit Kolosser 3, 1—4. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was da droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Er sagte, wir seien hier der alten Mutter den letzten Dienst zu erweisen. Sie habe einen langen Wüstenweg gehabt und sich immer so innig an ihren Heiland gehalten, und habe Tage voll Trauer und Tränen hinter sich. Aber wie herrlich es sei, in solchen Stunden an einen auferstandenen Heiland zu glauben, so daß auch wir unserer Auferstehung können entgegen sehen. Wie der Text uns die Bedingungen gibt, getrost durchs Leben zu gehen. In uns muß ein inneres verborgenes Leben sein, das sich nach außen offenbart. Und alles andere ist nichts gegen dieses. —

Was sind alle Erdengüter, eine Hand voller Sand, und Kummer der Gemüter. In diesen Versen werden wir ermahnt zum Suchen. Womit verwenden wir die meiste Zeit auf Erden, was suchen wir. — Unser größtes Trachten sollte sein, uns für den Himmel fertig zu machen, wie auch diese Mutter sich hat fertig gemacht. Die Erlösung Christi muß sich in uns verherrlichen, daß wir sagen könnten: Wenn ich sterbe. bin ich beim Herrn. Die bewußte Gotteskindschaft ist die beste Vorbereitung. Wenn dann Christus unser Leben in uns offenbar wird, dann werden wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Wir sollen uns auf jene Zeit freuen, wie herrlich es würde sein, wenn unser Meister kommen wird zur ersten Auferstehung wir sollen aufs neue bestrebt sein, daß wir fertig sein möchten, um mit unsern Lieben dort zusammen zu treffen, das gebe Gott. —

Dann sang der Chor: „Himmlisch Land.

Darauf sprach Aeltester P. H. Unruh über Offenb. Joh. 21, 1—7. Und ich sehe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er sagte dies seien Worte, die uns aus der vergänglichen Zeit in die unvergängliche versetzen. Wenn wir in dieser Herbstzeit sehen, wie sich die Blätter neigten, und in den Staub fielen. Alles dies zeuge uns von Sterben und Vergehen. Und es sind die Herbsttage, die am meisten zu uns reden. Aber trotzdem muß es schließlich Frühling werden. Wir haben in dieser Welt einen großen Frühling, einen großen Sommer, und einen großen Winter. Aber aus all diesen gibt es ein Auferstehen. Wie wir zu unserem Schöpfer gestanden haben, so würde Er an jenem Tage mit uns verfahren. Und da nicht blos das Gras fällt, und die Blume auf dem Felde ins Grab sinkt, nein, auch wir Menschenkinder vergehen und sterben. Wie diese Tante gerade in solcher Zeit gestorben, so redet alles rings um uns her von Sterben. Wenn sie auch bis ins hohe Alter gelebt hat, so predigte sie uns jetzt doch vom Sterben und Vergehen. Wie sie in ihrem stillen Heim so vertraut hatte sagen können: „Es geht nach Haus." Wie sie nach der Heimat ausgeschaut hat. Wir sollten alle dahin blicken, wenn der Herr auch uns rufen würde, daß wir dann bereit seien. Und so wie wir streiten, würden wir auch siegen. Wir werden auf der neuen Erde, in der neuen Stadt, im neuen Jerusalem mit dem Herrn vereinigt sein, da dieses den Gotteskindern zugesagt ist denen die Glauben gehalten. Das Los der Gläubigen geht bis zur herrlichen Vollendung, dieses währt nicht tausend Jahr, sondern ewig. — Es lohnt sich und bezahlt sich, bis ans Ende treu zu sein. Dann sind wir auf ewig vereint, alle die in Christo gekämpft und gesiegt haben. Wenn sie kommen würden von Ost und West, Süd und Nord, welch ein Lobpreis und Lobgetöne das sein wird. Die Kinder Gottes könnten die Vollendeten glücklich preisen. Alles kehrt zu seinem Gott zurück. Wer überwindet der wird es alles ererben. Aber wir müssen sagen können so wie diese Mutter: Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Dann sang der Chor: „Wenn zuletzt ich daheim."

Darauf sprach Aeltester P. H. Richert von der Tabor Gemeinde, über 1 Pet. 1, 9. Und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Petrus habe hier wohl das Sterben im Auge. Sollte damit gesagt sein, daß wir erst am Ende des Lebens selig sind? Nein, man kann auch heute schon selig sein, wie auch diese Mutter mitten im Leiden singen konnte: „Ich bin erlöst." Paulus konnte sagen: „Ich danke Gott durch Jesum Christ." Diese Mutter ist nun erlöst von dem Leibe des Todes. Manche werden eher reif, wie die andern, aber der liebe Gott sorgt dafür, daß wir alle reif werden, wenn wir Ihm folgen. Und je länger uns der Herr stehen und ausreifen läßt, desto herrlicher für uns. Auch die Sterne sind nicht alle gleich hell, einer übertrifft den andern an Klarheit. Einer kämpft besser und erringt größere Siege, wie der andere. Und wir werden uns einst freuen mit unausprechlicher herrlicher Freude, daß es das Ende des Glaubens sei, und das Schauen gekommen. Gebet von Aeltesten Richert.

Dann las Aeltester P. H. Unruh das Lebensverzeichnis vor. Altgeworden 82 Jahre 8 Monate und 25 Tage.

Dann sang die Versammlung: „Unter Lilien süßer Freuden." Dann folgte die Besichtigung. Währenddem sang der Chor ein paar Lieder. Dann wurde die Leiche mit Gebet und Gesang zur letzten Ruhstatt gebracht. Dann versammelten sich die Gäste noch im Kellerraum zu einem Mahl.

Was wir in Schwachheit säen,
Das wird in Herrlichkeit
Auf Dein Wort auferstehen;
Das ists, was uns erfreut.
Auf Wiedersehn.

Helena Warkentin.

* * * * *

**Dr. Nansen warnt vor Deutschlands Zerfall.**

* *

Die ganze Welt würde hierunter zu leiden haben. Er hält Hungersnot in Deutschland für unausbleiblich.

* * *

Lichtenstein, C., in Sachsen, Deutschland, den 24. Oktober 1923.

Lieber Br. Neufeld!

Ich weiß, daß Deine Zeit jetzt bei dieser Umstellung der Missionsarbeit sehr in Anspruch genommen ist. Und doch möchte ich Dich besuchen.

Mit großem Interesse haben wir Euren Weg seit bald 5 Jahren verfolgt und freuen uns, daß Euch so viele Türen zur Liebesarbeit geöffnet sind.

Dadurch, daß viele Altkolonier hier in Lechfeld warten mußten, bin ich nun durch zweimaligen Besuch daselbst noch viel mehr verbunden mit Menschen meiner Heimat.

Fast hatte mich die Sehnsucht gepackt, mit ihnen hinüber zu reisen nach Amerika. Und doch würde ich nicht glücklich dabei sein. Denn bis jetzt ist es mir noch klar, daß Gott mich hier in einem Lande des Hungers brauchen und zum Segen setzen will. Und ich möchte kein Jonas werden, der vor seiner Aufgabe floh. Aber leicht ist der Dienst hier jetzt nicht, besonders schwer, wenn man mit einem fühlenden Herzen alles durchlebt. Während ich hier am Tisch sitze und schreibe, brausen draußen die Herbststürme und reißen erbarmungslos ein Blatt nach dem andern von den Bäumen. Bald stehen sie kahl da. So gehts unserm Lande. Und das treibt uns jetzt zur Buße und zum Gebet für

die Haltlosen. O, daß das Volk Gottes jetzt nicht versagte!

Könnt ihr dort nicht etwas mittragen helfen. Zuerst im Gebet und in mitfühlender Liebe. Aber könnt ihr nicht auch das Geringere tun. Könnt ihr nicht uns helfen, Verzweifelte aus der Grube zu retten?

Ich weiß, daß Du uns verstehen kannst. Du hast die russische Revolution durchgemacht. Du bist auch hier gewesen, Du wirst auch wissen, wie furchtbar es ist, wenn über das dichtbevölkerte Industriegebiet Not kommt. Ich will nicht Einzelbilder malen. Aber wenn Du hier wärst, Du könntest genug sehen. Wie der Dollar auf 75,000,000,000. — (fünfundsiebzig Milliarden) deutsche Mark steht, wo die Margarine 20 Milliarden kostet und die Arbeiter, wenn sie überhaupt noch Arbeit haben, nur 40 Milliarden in der Woche verdienen, zu schweigen von den Alten, den Kranken, den Kindern. Ich weiß, daß hier eine radikale Hilfe kommen muß, vielleicht erst nach völligem Staatszusammenbruch, aber ich möchte gerne hier und da etwas beispringen. Früher, als die Not noch nicht so groß war, damals, als Ihr noch hier waret, hatte ich Freunde drüben in Amerika, die mir in dieser Arbeit halfen. Aber durch die so nötige Rußlandhilfe mußte ich zurücktreten, was ich um meiner Heimat willen auch so gerne tat. Nun aber will ich meine Stimme aufs neue erschallen lassen. Du weißt, wie gerne ich früher hier geholfen habe. Kannst Du jetzt nicht auch einmal Liebesgaben, die Dir für Deutschland zugehen, hierher senden? Tue es bitte.

Wir selbst sind bisher noch von grober Not verschont, Gott sei Dank.

Daß wir Geschwister Hofer aus Chicago in Blankenburg auf der Konferenz kennen lernten, freut uns sehr.

Wie gerne würde ich auch zu Weihnachten unseren Sonntagsschülern etwas zukommen lassen!

Seid alle von uns allen gegrüßt

Dein P. Klassen.

**(Liebe Leser, wer hat eine Liebesgabe für die Notleidenden und Hungernden als Dienst für den Herrn? Der Herr wird's vergelten. Die Not ist viel, viel größer, als es zu berichten ist. Wir stehen gerne zu Diensten. — Ed.**

* * * * *

**Wernigerode, den 24. Okt. 1923.**

Lieber Bruder Hermann Neufeld!

Soeben las ich in der M. Rundschau, von Eurem Umzug nach Canada. Der Herr gebe Euch Gnade und Seinen Segen für Euren Dienst daselbst.

Im Juli, als der politische Horizont sich hier in Deutschland so sehr zu verdunkeln anfing, beschäftigte mich der Gedanke, ob wir mit unserer Familie nicht dieses Land verlassen sollten. Aber eines Tages beim Nachdenken kam es mir so deutlich zum Bewußtsein, als hätte es jemand zu mir gesagt: „Es kommt nicht so sehr darauf an, ob es uns gut oder schlecht geht, sondern vielmehr, ob wir da sind, an dem Orte, wo uns der Herr haben will!" Vielleicht ist es bei Euch in diesem Fall auch so liebe Geschwister. Je älter ich werde, desto klarer wird es mir, wir Kinder Gottes sind nicht um unserer selbst willen da, sondern wir sind da, um einer verlorenen Welt und Menschheit zu dienen, die der Vater durch den Sohn mit sich selbst versöhnt hat und die er herzlich liebt. Wer in Amerika lebt, wo es im Vergleich mit Europa allen mehr oder weniger gut geht, der empfindet vielleicht nicht so wie wir hier, wie groß die Not und Armut der Welt ist. Solange die Menschen noch gute Tage haben, so daß sie ihren Leib befriedigen können, so haben sie noch etwas. Ist ihnen aber auch das genommen, so kommt ihre ganze bittere Armut zum Vorschein. Da lernt man mitleiden und sich unterstellen und flehen für solche, die vielleicht noch keine Empfindung für Gott haben.

Was uns die nächste Zeit noch bringen wird, wissen wir nicht. Die größte Gefahr ist gegenwärtig die große Arbeitslosigkeit und im Gefolge der Hunger. Die Teuerung ist so groß, daß wenn man nicht verdient sich auch kein Brot kaufen kann. Heute kosten 4 Pfund Brot 8 Milliarden. Es bleibt aber nicht stehen, sondern jeden Tag ist es einige Milliarden teuerer. Seit gestern gehen die Arbeitslosen in die Bäckereien und Läden und nehmen die Waren unentgeltlich. Es gibt aber viele versteckte Arme, die keiner sieht und die da hungern.

Es hat sich uns in „Licht dem Osten" angesichts der großen Not eine schwere Last aufs Herz gelegt. Wir möchten helfen, die Not zu lindern! Mit unsern Mitteln können wir es nicht, wenigstens nicht genügend. Da haben wir an unsere Brüder und Schwestern in Amerika gedacht. Vielleicht kann einer oder der andere uns von seinem Ueberfluß geben, damit wir es weiter geben können. Wir erkennen es an, daß Amerika von allen Seiten sehr in Anspruch genommen wird, aber seid überzeugt, liebe Geschwister, es wird nicht leer zurückkommen, was Ihr andern gebt. An Br. Tschetter werde ich auch schreiben.

**In unserer Familie sind wir gottlob alle wohl. Mein lieber Mann ist eben in „Gießen" auf einer Konferenz, Sonntag den 27 des Monats soll er in „Nürnberg" sein, aber ich fürchte es wird wegen der kritischen Lage im Reich kaum gehen, daß er dorthin reist. Der Unterricht in der Missionsschule hat begonnen. Wir haben eine Schar lieber Brüder und Schwestern und erwarten, daß der Herr uns segnen wird.**

**Und nun liebe Geschwister seid dem Herrn und seiner Gnade befohlen.**

**Wir erwidern den Segenswunsch von Herzen, mit gleichem Wunsche im Gebet. Der Herr wolle helfen. — Ed.**

**Wenn Br. Abr. Kröker mit seiner Familie dort sind, bitte ich sehr zu grüßen.** Sind deine Eltern schon da.

Den Gruß an Br. Kröker bestellt. Unsere Lieben sind auf dem Wege von Montreal. — Ed.

Es grüßt Euch herzlich Eure im Herrn verbundene Anna Kröker.

* * * * *

**Steinbach Man.** den 6. November 1923.

Lieber Editor H. H. Neufeld! Sende mit diesem einliegend $2,03 als Abonnementsgeld für die Rundschau und Jugendfreund. (Dank. Ed.)

Wünsche Dir mit diesem noch Glück und Segen auf Deinem neuen Wirkungsplatz (Von Herzen Dank. Ed.) Es kommt uns doch so passend, daß die Rundschau jetzt in Winnipeg herausgegeben wird. Ich bin mit der Rundschau schon bekannt seit dann, als sie noch unter dem Namen **„Nebraska Ansiedler"** segelte.

Rev. Abram Kröker besuchte Steinbach und predigte Sonntag Vormittag in der Brudertaler Kirche. Am Nachmittage reiste er gelegentlich weiter nach Altona.

Morgen den 7. findet in Prärie Rose ein großes Begräbnis statt, da die Ehegattin des Franz Görtzen nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 53 Jahren gestorben ist Unser Beileid den Hinterbliebenen

Das Vorbereiten zum Winter ist hier jetzt mit Schweine schlachten schon wieder allgemeinen an der Tagesordnung. So eine Schlacht muß den neuen Eingewanderten Rußländern was neues sein. (Eine alte liebe Erinnerung, denn früher war's in Rußland auch so. — Ed.) Der schwarze Bär hat diesen Herbst auch auf mehreren Stellen Schweine geraubt. Morgen soll wieder Markttag in Steinbach sein.

Es sind hier mehrere Schulen geschlossen wegen den Pocken. Man hört aber nicht von Sterbefällen.

Sonntag waren von hier mehrere nach der Morris-Seite gefahren, denn Montag soll in der kleinen Gemeinde Aeltesten-Wahl stattfinden.

**Frau H. Wieler ist immer noch schwer krank und sehnt sich schon nach Ihrer Auflösung, endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen. Sie ist schon eine Reihe von Jahren leidend.**

**Grüßend H. E. Kornelsen.**

* * * * *

**Dallas Ore.** Levens St. 712, den 29. Oktober 1923.

Lieber Br. Neufeld!

**Friede zum Gruß und die beste Gesundheit wünschen wir Euch in der neuen Heimat. (Danke. Ed.) Es ist hier bis jetzt noch sehr schön gewesen, aber heute fängt es an zu regnen, es gefällt uns hier noch immer besser als in Canada. weil es hier nicht so kalt und stürmisch ist. Gesund sind wir, Gott sei Dank. Es kommen hier zum Winter viel von auswärtig her, die Wohnungen sind jetzt sehr knapp zu haben. Unsere Adresse ist jetzt wie oben. Grüßend**

**H. T. Wiebe.**

**Gruntal, Man.,** den 9. Nov. 1923.
Lieber Bruder H. H. Neufeld!

Weil ich schon so lange nichts habe hören lassen von mir, und die Rundschau schon lange über den Zahlungstermin gegangen ist, so will ich denn auch gleich meiner Pflicht nachkommen und meine Zahlung sogleich einschicken. (Danke. — Ed.)

Die Ursache meines langen Schweigens war die, daß ich auf eine geraume Zeit von Hause abwesend war als Erntearbeiter in Sask., von wo ich noch nur kürzlich zurückgekehrt bin.

Wie es scheint sind inzwischen große Veränderungen mit der Rundschau vorgefallen. Jetzt haben wir sie ganz nahe, so zu sagen, vor der Tür, im Vergleich mit vorher. Lieber Br. Neufeld, hätte ich das damals gewußt, als ich von Sask. kam, dann hätte ich Euch sicherlich da besucht, und meine Geschäfte persönlich ausgerichtet. Aber wenn es Gottes Wille ist, dann kann es in nächster Zukunft noch geschehen. (Im Voraus „Willkomm". — Ed.) Zum Schluß wünsche ich Dir als neuer Editor Gottes gnädigen Beistand und viel Mut in Deiner Arbeit. (Danke Ed.) Bestens grüßend verbleibe ich in Liebe Dein Mitgenosse des Kreuzes,

F. R. Funk, Box 22.

* * * * *

**Gronau in Westfalen, Deutschland,**
den 24. Oktober 1923.

Liebe Rundschau!

Da wir ein Verlangen haben von den Freunden etwas zu hören, wenn sie sich noch in Amerika befinden, so möchten wir zur Nachricht geben, daß wir 1917 unsere Heimat verlassen mußten und in die Fremde gehen von unserem ruhigen Orte, wo wir unser Leben in Ruhe verleben sollten. Wir konnten uns nur fragen, werden wir morgen noch zusammen sein? Denn Familien wurden zerrissen, so daß einer vom andern nichts wußte. Der allmächtige Gott, der uns so geführt und uns bis hierher so väterlich bewahrt, wolle uns weiter erhalten, ist unser täglich Gebet. Oft war es fast nicht zu ertragen und wir fragten, wird uns die Gnadensonne noch einmal wieder aufgehen zur Ruhe und zum Frieden? Wir haben alles verloren. Und ich möchte bitten, wenn sich Freunde, Bekannte oder Verwandte Geschwister finden sollten, da wir in der schweren Zeit auch alle Adressen verloren haben, uns Nachricht zu geben.

**Ich suche meine lieben Cousins Adolf und Eduardt Drachenberg,** die aus Rußland nach Amerika übersiedelten. Adolf ist Schuster gewesen. Ihre Eltern Heinrich und Ernestine Drachenberg gehörten zur Baptistengemeinde. Heinrich Drachenberg starb und seine Frau verheiratete sich zum zweiten Male mit Ludwig Jaworsky, zuerst in Helenowka gewohnt, später in Zichrumuchina in Rußland. Wir waren zwei Jahre zusammen, haben oft Freude und Leid mit ihnen geteilt. Sie hat oft gesagt, könnte ich noch einmal hören, wie es meinen Kindern in Amerika geht.

Ich mit meiner Familie sind auch Geschwister in der Baptistengemeinde. Gott gebe, daß diese Zeilen ausrichten möchten, wozu sie geschrieben sind.

Adolf und Auguste Kinost und Kinder: Julianna, Eduard, Lydia, Emma, Johanna, Jakob und Olga.

Meine Adresse: Tannenbergstraße. No. 10., Gronau in Westfalen, Germany. (**Der Sendbote** ist gebeten zu kopieren.)

* * * * *

**Verwandte gesucht.**

* * *

**Gerhardt P. Bärgen aus der Krim Rußland** möchte wissen, **wo sein Onkel Gerh. Bärgen** wohnt und ob er noch lebt. Wenn der Onkel nicht kann, möchten seine Kinder antworten. Er hat früher gewohnt an der Molotschnaja im Dorfe Homborg. Gerh. P. Bärgen ist ein Sohn von Peter Bärger, und wieder sein Sohn ist jetzt aus Rußland hergekommen, wohnt hier in Mountain Loke,. Minn.

Ich bin Großonkel.

**John J. Friesen,**
**Mountain Lake. Minn.**
B 1, Box 21.

**Todesanzeige.**

Mein lieber Gatte Heinrich A. B. Tiessen ist geboren den 6. Mai 1856 in Rußland. Seine Eltern waren Abram und Anna Tießen (gebor. Neufeld) In Rußland wohnhaft gewesen an der Molotschna und Krim. Am 29. Oktober d. J. ½12 Uhr nachts war seine letzte Stunde, wo er von hier abgerufen wurde. Sein Alter hat er gebracht auf 61 Jahre 5 Monate und 23 Tage In dem Ehestand gelebt mit mir Anna Tießen gebor. Derksen 38 Jahre 10 Monate 27 Tage. Kinder sind uns geboren 13, wovon ihm 5, in 4 Söhne und eine Tochter in den Tod voran gegangen sind. 8 Kinder 3 Söhne und 5 Töchter, sind noch am Leben. Zwei Söhne und 4 Töchter sind verheiratet, ein Sohn und eine Tochter sind noch unverheiratet und zuweilen zu Hause bei ihrer Mutter. Die Zahl der Großkinder 28, wovon 4 gestorben sind. Zudem ist auch eine Schwiegertochter, die Frau unseres Sohnes Heinrich, Helena Tießen, gebor. Derksen ihm im Tode voran gegangen. Sohn Heinrich ist wieder verheiratet mit Maria Funk.

Mein lieber Gatte war schon 2 Jahre kränklich an Zuckerkrankheit. Trotzdem er oft sehr müde und schwach fühlte, so hat er doch wenig im Bett gelegen. Schwer krank war er wohl nur einen Tag und eine Nacht. Obwohl er uns fehlt und seine Stimme ganz im Hause verstummt ist, gönnen wir ihm die Ruhe, denn er wünschte seinen Heimgang und war von allem los.

Da es für mich zu beschwerlich ist allen Verwandten, Freunden und Bekannten brieflich zu berichten, so diene dieses allen zur Nachricht in Amerika und auch in Rußland. **Wahrheitsfreund und Zionsbote** sind freundlichst gebeten zu kopieren.

Anna H. A. B. Tießen,
Dalmeny, Sask.

* * * * *

**Schulgelegenheit für die kürzlich aus Rußland eingewanderten mennonitischen Lehrer.**

* * *

Die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna bietet den aus Rußland eingewanderten mennonitischen Lehrern eine ungemein günstige Gelegenheit sich in der kürzesten Zeit die englische Sprache anzueignen, um so bald als möglich ihren Beruf in diesem Lande wieder aufnehmen zu können. Eine Anzahl wohlmeinender Freunde haben sich nämlich erboten, diesen Lehrern mit einem Darlehen von $250 per Jahr während zweier Jahre zu Hilfe zu kommen. Die Anstalt selber ist bereit für dieselben einen separaten Kursus einzurichten, in welchem sie geeignete Uebungen in der richtigen Aussprache und in der Ausdrucksweise der englischen Sprache erhalten sollen. Dieser spezielle Kursus soll dann so bald als möglich münden in die regelmäßigen Klassenkurse der Anstalt, die von der Regierung für die Grade IX. X, XI und XII, resp. für die Lehrer zweiter und erster Klasse vorgeschrieben sind.

Die Anstalt bietet außer dem Unterricht auch Unterkunft und Kost und berechnet für alles zusammen nur $20 den Monat.

Es dienen an der Anstalt nur erfahrene Lehrer, die es sich angelegen sein lassen, den Zöglingen ein möglichst fördernden Unterricht zu teil werden zu lassen.

Um nähere Auskunft wende man sich an.

**Die Mennonitische Lehranstalt**
Gretna, Manitoba.

* * * * *

**Wen darf ich herüberkommen lassen?**

Das Verbot der Zulassung von Einwanderern unter Arbeitskontrakt hat in jüngster Zeit viel Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, da so viele Leute Verwandte hierher kommen lassen wollen. Das Gesetz erklärt, daß keine Arbeitskontrakte mit Ausländern, die nicht im Lande seßhaft sind, in schriftlicher oder mündlicher Form abgeschlossen werden dürfen. Darunter versteht man auch Arbeitsversprechungen an Leute, ehe sie als Einwanderer im Lande zugelassen sind.

Arbeitskontrakte können dagegen abgeschlossen werden, ohne daß dies eine Uebertretung des Gesetzes ist, mit: Berufsschauspielern, Künstlern, Vortragsrednern, Sängern, Geistlichen, Professoren für Colleges, Universitäten und Seminare und mit Personen, die irgend einem anerkannten Beruf angehören, oder mit Personen, die für persönliche Arbeit im Heim oder Haushalt engagiert wurden, so z. B. Köche, Zimmermädchen, Kammerdiener usw. Fernerhin auch gelernte Arbeiter, wenn ein Mangel an solchen Arbeitern

amtlich anerkannt wird. Farmgehilfen werden nicht als gelernte Arbeiter betrachtet.

Diese obige Erklärung wurde im Bundes-Distriktsanwaltsbüro in Milwaukee abgegeben. Personen, die ihre Freunde nach Amerika kommen lassen und ihnen Reisegeld schicken, können dies tun, selbst wenn sie später das Geld zurückverlangen sollten. Sie können auch ihren im Lande eingetroffenen Freunden bei der Suche nach Arbeit behilflich sein, ohne daß ihr Tun eine Uebertretung des Arbeitskontraktesgesetzes sein würde. Sobald ein Ausländer im Lande ist, kann er arbeiten, und jedermann darf ihm eine Arbeitsstelle verschaffen. — (Milw. Amer.)

* * * * *

**Starke russische Einwanderung, nach den U. S. A..**

* * *

Aus Rußland ist der Strom der Einwanderung im Verhältnis zu der Quota sehr stark gewesen. Bis zum 17. Oktober wurden von einer jährlichen Quote von 24,405 die Zahl von 19,405 zugelassen, so daß für den Rest des Fiskaljahres noch 3284 übrig geblieben sind.

Die Einwanderungsfrage wird den nächsten Kongreß beschäftigen. Aber selbst wenn eine Erweiterung der Quoten Gesetz werden sollte, so wird das Gesetz erst mit Beginn des neuen Fiskaljahres in Kraft treten und die Dampfergesellschaften müssen während dem Rest des laufenden Fiskaljahres sehr vorsichtig sein, die Quoten nicht zu überschreiten, wodurch den Ankömmlingen große Härten erwachsen würden.

* * * * *

**Rührendes Beispiel jungen Opfermuts.**

* * *

Die Polizei griff gestern auf einem Hochbahnzug an der Gates Ave., Brooklyn, einen 15jährigen Knaben, namens Walter Schulze, auf und übergab ihn der dortigen Kinderschutz - Gesellschaft, nachdem er zuvor auf der Polizeistation mit Hilfe eines Dolmetschers verhört worden war. Bei diesem Verhör stellte sich das Folgende heraus: Die Mutter des Jungen lebt in der Mittelwallstraße No. 3, Emden, Deutschland, wo ihr verstorbener Mann ein kleines Photographengeschäft besaß. Außer der Witwe leben noch seine Brüder Kurt und Alfred, sowie eine verheiratete Schwester, Frau Elise Galle. Da die Familienangehörigen Walters unter der drückenden Notlage der alten Heimat überaus schwer zu leiden hatten, versuchte der Knabe Abhilfe zu schaffen und ließ sich in seiner Vaterstadt auf einem norwegischen Dampfer anheuern, der nach Rotterdam fuhr. Dort fand er bald eine Anstellung als „Pantry Boy" auf dem holländischen Dampfer „Volendam" und gelangte so vor etwa fünf bis sechs Wochen nach Hoboken, wo er an Land ging und sich mit Botengängen $1.50 verdiente. Von diesem Geld gab er dann $1.20 einem Matrosen, damit er es seiner halbverhungerten Mutter nach Deutschland mitnehme. Von Hoboken gelangte der Knabe nach Brooklyn; schlief in Hausgängen, auf Bahnstationen und in Hochbahnwagen, wo er dann gestern entdeckt wurde. Nachdem Polizeisergeant Healy die von Opfermut und Tatkraft zeugende Geschichte des Knaben mitangehört hatte, veranstaltete er eine Sammlung unter den Polizisten und übergab dem Knaben $5, der sich gleich hinsetzte und seiner Mutter folgenden Brief schrieb:

„Meine teure, liebe Mutter! Wenn Du diesen Brief erhälst, der auf Papier der Polizeistation geschrieben ist, glaube ja nicht, daß ich auf Abwege geraten sei, oder gestohlen habe. Du weißt es besser. Ein Mann traf mich im Zuge und brachte mich zur Polizeistation und da gaben sie mir Kaffee, nicht etwa nur eine Tasse, sondern eine ganze Kanne voll. Ich verließ das Schiff in Hoboken und schickte Dir etwa 270,000,000 Mark durch einen Matrosen. Die Polizei war gut zu mir und sammelte für mich fünf Dollar in amerikanischem Gelde, was heute 1,300,000,000 Mark ist. Der Herr Sergeant schickt Dir das mittels Postanweisung. Möge Gott Dich segnen und mit uns sein. Dein Dich liebender Sohn Walter."

Walter soll am 30. Oktober im Kindergericht verhört werden

* * * *

**Canada weist den Weg.**

* * *

Canada hat in diesem Jahre die größte Weizenernte zu verzeichnen, auf die es in seiner Geschichte zurückzublicken vermag. Es steht nunmehr vor der Frage, wo und wie es die nötigen Märkte für diese Riesenernte suchen soll. Seit Wochen und Monaten beherrscht die Frage des gemeinsamen Absatzes, der genossenschaftlichen Vermarktung die öffentliche Diskussion in den drei großen kanadischen Nordwest-Provinzen. Farmer Zwischenhändler und Bankier haben sich zusammengeschlossen, um zu verhindern, daß zu große Weizenmengen mit einmal auf den Markt geworfen werden und einen Preissturz herzeiführen.

Dank diesem Siege der Genossenschaftsidee, die in Canada unbedingt erheblich größere Fortschritte gemacht hat als in den Vereinigten Staaten, werden die kanadischen Weizenfarmer eine Wiederholung der schweren Rückschläge während der letzten Jahre vermeiden können. Sie werden nunmehr von zwei großen Verkaufsgenossenschaften kontrolliert; den United Grain Growers und der Saskatchewan Cooperative Elevator Co. Viele der Schikanen und Uebervorteilungen, denen die Farmer vordem an den Elevatoren ausgesetzt waren, sind infolge der Tätigkeit dieser beiden Organisationen heute ausgeschaltet. Durch die United Grain Growers und die Saskatchewan Co. verfügen die kanadischen Getreidefarmer heute über den größten Teil der Speicher- u. Ladefazilitäten in Fort Williams, Port Arthur und andere großen Ladeplätzen. Die Saskatchewan Gesellschaft ist heute Eigentümmer von 335 Country-Elevatoren und bezahlt auf ihre Aktien 8 Prozent Dividende. Mit einer Anleihe seitens der Provinzialregierung gegründet, hat sie den größeren Teil des geliehenen Geldes bereits zurückbezahlt. Auch die United Grain Growers haben, was die Vermarktung des Getreides anbelangt, äußerst erfolgreich gearbeitet. Nicht ganz so glücklich waren sie in ihrem Bestreben, auch den Ankauf von Farmermaschinerie, Gerätschaften usw. für die Farmer auf genossenschaftlicher Grundlage durchzuführen.

Beide Organisationen nehmen fortgesetzt neue Mitglieder auf, und man sollte meinen, daß ihr Nutzen klar zutage läge, um jeden kanadischen Farmer zu Anschluß zu bewegen. Wenn das nicht der Fall ist, so liegt das daran, daß die Geldnot vieler Farmer zu groß ist. Sie können einfach nicht warten, bis ihr Getreide auf genossenschaftlichem Wege verkauft wird, und sie verkaufen vielfach die Ernte bereits auf dem Halm. Sobald gedroschen ist, kommt ihr Weizen auf den Markt, ganz ohne Rücksicht darauf, ob der Markt aufnahmefähig oder bereits überflutet ist.

**Nachwirkung der Grippe.** „Nach einem schlimmen Anfall von Grippe befand ich mich in einem geschwächten Zustand und war sehr nervös. Nach kurzem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter hat sich mein Zustand völlig geändert und ich fühle mich jetzt bedeutend stärker," schreibt Herr B. Plante von Laurierville, Que. Die stärkende Wirkung dieses Präparats, besonders in den langwierigen Krankheiten folgenden Schwächezuständen ist wirklich außerordentlich. Ein kurzer Versuch wird dies beweisen. Es ist keine Apothekermedizin; besondere Agenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

---

Das trifft besonders für Alberta zu, das in den letzten Jahren keine nennenswerte Ernte gehabt hat. Die Alberta-Farmer befinden sich der Mehrzahl nach in einer so bedrängten Lage, daß sie auf die Vorteile, die ihnen aus einer Verwertung ihrer Ernten durch die Genossenschaften erwachsen würden, verzichten müssen.

Auf dem von den kanadischen Farmern beschrittenen Wege liegt auch die Rettung für den amerikanischen Getreidefarmer. Genossenschaftlicher Zusammenschluß, gemeinschaftlicher Absatz heißt das Rezept, das ihm viel, der in den letzten Jahren aufgetauchten Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu ersparen vermag. Das im letzten Jahre von der Staatslegislatur Minnesotas erlassene Kooperativgesetz beispielsweise ist nach dem Muster der kanadischen Gesetze geformt. Aber auch der letzte Bundeskongreß hat ein Gesetz angenommen, unter dem die Farmer berechtigt sind, ihre eigenen Genossenschaften nach kanadischem Muster — oder irgend einem noch besseren, wenn ein solches zu finden sein sollte — zu gründen und auszubauen. Jedenfalls werden die Farmer durch diese Selbsthilfe viel mehr erreichen, als wenn sie auf den schwerfälligen Gang der Gesetzgebung oder irgendwelche administrative Maßnahmen warten, zu denen die Bundesregierung nicht zuständig ist.

* * * * *

Der Prince of Wales, Thronfolger in England, besuchte seine Farm in Alberta, Canada, und laut Zeitungsberichten ergreift er auch hin und wieder die Heugabel und hilft den Arbeitern. Er hat Vollblutvieh und die edelsten Schafböcke importiert er von England.

---



**Gib, soviel du kannst.**

* * *

Es hatte jemand mit vieler Mühe seinen Freund der ein Geizhals war, beredet, mit ihm in die Kirche zu kommen. Der Geizhals traute seinen Ohren kaum, als er von der Kanzel nun vernahm, daß der Redner über drei Punkte sprechen würde, von denen der erste lautete: Erwirb soviel du kannst!" Er stieß seinen Freund an und meinte: „Das ist sehr gut. So etwas habe ich noch nie gehört. Der Mann hat was gelernt und versteht das Leben." Dann sprach der Prediger über Fleiß, Tätigkeit und Lebenszweck. „Spare, soviel du kannst." — Der Geizhals wurde ganz aufgeregt. „Das ist köstlich! herrlich! Hat man je so etwas gehört?" sagte er ein über das andere Mal vor sich hin. Der Prediger verurteilte nun Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Verschwendung, worüber der ungewöhnliche Zuhörer sich vor Freude die Hände rieb und sagte: „Das habe ich alles getan von Jugend auf." — Aber der Prediger kam zu dem dritten Punkte: „Gib, soviel du kannst." — „Da rief der Geizhals: „Ach, du liebe Zeit, jetzt verdierbt er wieder alles." — Ja, das Geben ist nicht jedermanns Sache und muß erst gelernt werden.

* * * * *

**Amerika, das Telephonland.**

* * *

Von sämtlichen heute in Betrieb befindlichen Telephoneinrichtungen der Welt sind 65 Prozent innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gelegen; auf Europa entfallen nur 25 Prozent sämtlicher Telephone, und die restlichen 10 Prozent verteilen sich auf die übrigen Erdteile. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl verfügen die Vereinigten Staaten über nicht weniger als 12 mal so viel Apparate als Europa; dieses Verhältnis verschiebt sich einstweilen immer noch weiter zu Gunsten Amerikas, das jetzt mehr als 14,000,000 Apparate in Benutzung hat, nachdem in den letzten Jahren ihre Zahl sich durchschnittlich um ½ Million vermehrt hat. Während vor 20 Jahren in der Union auf je 90 Personen ein Telephon kam, besitzt heute schon jeder achte Amerikaner ein Telephon. In den rund 50 Jahren, da sich die Welt bereits des Telephons erfreut, hat es Europa demgegenüber nur auf einen Apparat pro 100 Personen gebracht.

* * * * *

**Die Arbeitslosigkeit Englands.**

* * *

England sieht dem vierten Winter mit großem Arbeitsmangel entgegen, und bange Besorgnis füllt die Gemüter der leitenden Männer. Am Ende des Monats August befanden sich 1 212 000 Leute außer Arbeit und ihre Zahl wächst.

**Die britische Regierung sieht sich dem sehr ernsten Problem, wie diesen vielen Hungernden zu helfen, gegenüber. Einfache Unterstützung fördert nur, wie die Erfahrung gelehrt hat, den Müßiggang.** Man will es deshalb mit Notstandsarbeiten aller Art versuchen.

Das ist ein großzügiges Programm, allein trotzdem wird es kaum mehr als 100 000 bis 200 000 Menschen Arbeit geben; was mit der Million anderer Arbeiter werden soll, ist noch unerfindlich. Englands Industrie war eben so ausschließlich auf die Versorgung überseeischer Märkte eingestellt, daß der Zusammenbruch dieser infolge der verschwundenen Kaufkraft ihres besten Kunden, Deutschlands, eine so weitgehende Lähmung der Fabriktätigkeit herbeigeführt hat, daß man sich nicht zu raten weiß.

* * * * *

**Im Gefängnis.**

* * *

Es war ein Mann, der fand den Heiland durch die Bibel, die in seiner Zelle lag. Er benutzte die Stille des Gefängnisses, um viele Kapitel auswendig zu lernen. Als er dann in seinem Feuereifer mit anderen Gefangenen über Jesus redete, glaubten die Wärter, er sei religiös wahnsinnig, nahmen ihm Gottes Wort weg und steckten ihn in eine Zelle mit einem ganz schlimmen Verbrecher zusammen. Aber der wurde ganz zahm und zu Tränen gerührt über die Bibelworte, die jener aus dem Gedächtnis heraus ihm ans Herz legte. Als der ungläubige Direktor des Gefängisses sah, daß der angeblich Wahnsinnige nicht anders wurde, schickte er ihn ins Irrenhaus. Nachdem man ihn dort eine Zeitlang beobachtet hatte, sah man, daß er ganz verständig war. Doch im Gefängnis wollten sie ihn nicht wieder haben, weil er zu fromm sei, und denkt euch, so wurde er begnadigt und entlassen, trotzdem seine Strafzeit noch längst nicht zu Ende war.

* * * * *

**Man vernachlässige Erkältungen nicht.**

Dr. B. S. Herben von der New York Tuberculosis Association lenkt in einem höchst zeitgemäßen Artikel die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit, leichtere Erkältungen nicht allzu leicht zu nehmen. In Fällen, wo sich eine Erkältung mit Husten und Niesen, Schnupfen, Appetitlosigkeit, allgemeine Gereiztheit oder völlige Teilnahmslosigkeit bemerkbar macht, rät Dr. Herben dringend, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Und zwar nicht erst nach einer Woche, sondern gleich. Hierbei erinnert er namentlich daran, daß in solcher körperlicher Verfassung die Pneumoniakeime ungemein leicht im Körper zur Entwicklung gelangen, gerade wie in solcher Verfassung der Körper empfänglicher als sonst für Infizierung durch Tuberkulose ist.

**Bei dieser Gelegenheit ergeht gleichzeitig eine Warnung vor allzuhäufiger Benützung der Abführmitteln und für möglichsten Genuß von Gemüsen und Obst und reichliches Wassertrinken.**

* * * * *

# Die Berghütte

(Fortsetzung.)

**Viele Hände machen die Arbeit leicht.**

* * *

Schon lange ehe der Schnee auf den Bergen schmolz, war jede Spur von ihm in der Schlucht verschwunden und die Lichtung fertiggemacht.

Wer hatte denn die Bäume alle gefällt, an deren Stelle jetzt das Korn wachsen sollte? Kaleb Pilcher und Ruth, seine Gehilfin. Auch Frauen können helfen, unserem Gott einen Weg durch den Wald bahnen! Das klingt freilich seltsam. Aber dennoch werdet ihr den Sinn verstehen, wenn ihr einen Augenblick nachdenkt. Wie soll denn die Erkenntnis des Herrn die ganze Erde bedecken wie die Gewässer das Meer? Die Herzen der Menschen sollen diese Erkenntnis weiter und weiter in der ganzen Welt verbreiten, bis zuletzt niemand mehr zu sagen braucht: Erkenne den Herrn! Denn sie werden ihn alle kennen, beide, klein und groß. Die weite Wildnis wird dann bevölkert sein, und in die Einöde zwischen den verlassenen Bergen werden Pioniere mit ihrem Gewerbefleiß auch den Geist der Rechtschaffenheit, des Friedens und der heiligen Freude gebracht haben, und so wird die Sache zustande kommen. Nicht durch ein Wunder, sondern durch seine treuen Diener u. ihren Mut und Eifer u. festes Vornehmen. Durch meinen Geist, sagt der Herr.

Viele Hände machen die Arbeit leicht. Sie arbeiten alle zusammen mit derselben Hoffnung und demselben Streben. Wenn das Korn gesät war, wollten sie sich Ruhe gönnen, eher nicht.

Ruth Pilcher zeigte ihren Glauben in ihren Werken. Sie konnte in dieser Wildnis ebensogut als in dem fernen Tale ihre Augen zu den ewigen Bergen himmlischer Kraft emporheben, und seit Gileads Besuch verloren ihre Augen auch den ängstlichen Blick; ihr Blick wurde heller, ihre Erwartungen kühner.

Wenn sie ihre Augen über die hohen Mauern, welche Felsen und Gebüsch um sie her bildeten, bis zu den Spitzen der Berge erhob und sah, wie ihre Pracht immer größer wurde und sie sich mit lieblichen und wundervollen Farben schmückten, so gewann sie sie immer lieber, so stark und fest, so majestätisch und schön waren sie. Sie hatte die wilden Vögel lieb, welche ihre Nester zwischen ihnen bauten, wie sie sonst die kleinen Geschöpfchen geliebt, die in den Gebüschen ihrer alten Heimat lebten. Sie liebte die Moosplätze und die Farnkrautstrecken wie die lieblichen wilden Blumen. Alle waren sie ihr Beweise von ihres Schöpfers Liebe und Fürsorge.

Das Brausen der Bergströme, der Fall der großen Schneemassen, welche oft so zauberhaft schnell aus den Felsenklüften verschwanden, wo sie sich so lange geborgen hatten, alle diese Veränderungen erfüllten sie mit herzlicher Dankbarkeit. Jedesmal, wenn ihr Mann von der Jagd heimkehrte oder die Knaben vom Fischen — denn die Bäche lieferten ihnen reichlich Forellen, — dann dankte sie Gott.

Sie nahm all ihre Lebenskraft und ihren Lebensmut von ihm her. Sie erwartete von ihm Obdach und Nahrung, Schutz und alles, was sie bedurften.

Durch einen solchen beständigen und tiefen Glauben pries Ruth an ihrem Teil ihren Herrn. Sie ehrte Ihn nicht weniger in ihrer einsamen Hütte in der Bergwildnis als wir, wenn wir in der großen Gemeinde Seine Macht und seine Hilfe preisen.

Sie sprach: „In Deiner Hand ist mein Leben. Alle meine Wege sind Dein Hilf mir, daß ich Dich preise." Sie lebte im Glauben.

Sie sprach zu ihren Kinder: „Fürchtet den Herrn. Vertraut dem Herrn. Er kann euch helfen, wenn ich es nicht kann, wenn selbst euer Vater euch nicht helfen kann. Aber Kinder, ihr müßt nicht warten, bis ihr in Not und Trübsal seid, bis ihr Ihn anruft. Ihr müßt den Herrn immer vor euch haben. Wie Vater Gilead sagte, Er wird euch des Nachts eine Feuersäule und bei Tage eine Wolkensäule sein, gerade wie den Kindern Israel."

Verstanden sie diese Wort wohl? Sind sie denn so schwer zu verstehen? Sie verstanden sie und glaubten daran. Wenn Kaleb Pilcher Tag für Tag seine Flinte nahm und seinem Geschäft nachging, so wußte Ruth, daß sie mit ihren Kindern doch nicht schutzlos sei. Sie hatten einen Beschützer, auf dessen Arm sie sich noch besser verlassen konnten als auf den ihres Mannes, so stark auch Kaleb, der Jäger, war.

Aber ihr sagt wohl, sie hatten doch ein recht schweres Los. Mag sein; aber wie ungleich härter würde ihr Los gewesen sein, wenn sie ohne Liebe und Glauben, ohne Geduld und Hoffnung gelebt hätten! Wo die Fülle Gottes nicht wohnt, da ist Leere, Oede und Nichtigkeit der Welt reichlich zu spüren.

Aber es war kein Buch im Hause, da ja auch die alte Bibel verbrannt war; auch besaßen die Kinder nicht ein einziges Spielzeug.

Das ist wahr, Wort für Wort. Aber wer diese Geschichte versteht, der begreift auch, daß ohne Spielzeug und Bücher in Pilchers Hütte Freude und Glück genug wohnen konnte, von innen und von außen; denn in den Herzen der Bewohner offenbarte sich Gottes Macht und Liebe.

Und wenn ihr dennoch sagt, ihr Los war hart, so sage ich: Wenn es das auch war, so wurden ihre Seelen dadurch um

so mehr zur Reinheit, Gesundheit und Kraft herangebildet. Wißt ihr, was es heißt, an der Seele gesund sein?

Ihr werdet sie schwerlich um etwas beneiden; das habt ihr auch nicht nötig. Aber ich glaube, daß ihr auch auf den sanfteren Wegen, die sich vor euren Füßen öffnen, einsehen werdet, daß selbst die leichtesten Wege auf Erden recht schwere, gefährliche Stellen haben. Steile Höhen müssen wir alle erklimmen und über schmale Brücken gehen; wir müssen stürmische Meere durchschiffen; denn das wird niemand auf der Lebensreise erspart.

Wohin auch immer eines Menschen Schicksal ihn wirft, er sei ein Mann oder noch ein Kind, er wird da immer genug zu tun finden und wird einsehen, daß er sich nicht an seiner Pflicht vorbeimachen und doch dabei frei von Sünde sein kann. Er wird finden, daß mit Mut und Geduld bestandene Prüfungen seinen Geist kräftigen, sein Herz durch jede Selbstverleugnung bereichern und aus jeder entschlossenen Arbeit, sei sie körperlich oder geistig, ihm Gesundheit, Stärke und Weisheit entsprießen machen.

Fortsetzung folgt.

* * * * *



**Canada.**

Erdstöße verspürt.

* * *

In Quebeck wurden am 7. Oktober früh um 6. 15 viele Leute durch mehrere Erdstöße aus dem Schlaf geweckt. Im Seminarium stürzte eine 300 Jahre alte Mauer ein. Sonstiger Schaden wurde nicht angerichtet.

* * * * *

**Weltreform des Kalenders.**

* * *

Schon im Jahre 1920 haben die internationalen Handelskammern von 37 Ländern sich für einen feststehenden Ostertag erklärt, da diese Frage auch für den internationalen Handel von großer Bedeutung ist. Der Kampf darüber ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert geführt worden. Im Jahre 1920 brachte Lord Desborough die Frage in Fluß, als er im englischen Oberhaus ein Gesetz einreichte, das den zweiten Sonntag im April zum feststehenden Ostertag bestimmen sollte, nach dem dann alle anderen Festtage zu bestimmen seien, mit Ausnahme des ersten Adventssonntags, der unverändert bleiben sollte. Jetzt soll auch die in Genf tagende Komission für den Handel und Verkehr des Völkerbundes sich mit der Sache beschäftigen. Da diese Kalenderreform auch eine kirchliche Angelegenheit ist, hat die Komission auch kirchliche Vertreter zu den Verhandlungen gebeten, neben einem Sachverständigen der anglikanischen Kirche, Delegierte des Vatikans und der griechisch-katholischen Kirche, welch letztere bereits auf einer Versammlung in Konstantinopel die Abschaffung des Julianischen Kalenders verfügt hat. In dieser Verordnung heißt es: „Der Julianische Kalender bisher hinter dem Gregorianischen zurück war. Um das zu erreichen, soll der 1. Oktober 1923 als der 14. Oktober gezählt werden und alle Feste, die auf diese 13 Tage fallen, am 14. Oktober gefeiert werden." Das Datum des Osterfestes soll laut der Verordnung nach den astronomischen Berechnungen festgelegt sein, wie sie in den Observatorien der griechischen Kirche angehörigen Mächte Griechenland, Serbien, Rumänien und Rußland bestimmt werden. Ausdrücklich erklärt sich aber diese Verordnung auch bereit zu noch weiteren Reformen und befürwortet „die Ausarbeitung eines Weltkalenders, der in praktischer und wissenschaftlicher Weise vervollkommnet sein soll." Das internationale Leben verlangt eine größere Gleichförmigkeit der Kalenderrechnung, und die Festsetzung eines bestimmten Ostertages wird sich wohl nicht länger aufhalten lassen.

* * * * *

**Die jüngste Republik.**

* * *

Die neue türkische Verfassung sieht die Proklamierung der Türkei zur Republik vor: An der Spitze derselben wird ein auf vier oder fünf Jahre gewählter Präsident stehen. Der Nationalversammlung wird nur die Macht erteilt, Gesetze zu erlassen, die vollziehende Gewalt wird einem dem Parlamente verantwortlichen Kabinett übertragen. Als Ergänzung zur Nationalversammlung wird ein Oberhaus in der Form eines Staatsrates geschaffen, dessen Mitglieder vom Präsidenten ernannt werden.

* * * * * *

**In Australien.**

Wurde neulich die reichste Silbermiene der Welt entdeckt; man regt sich nun schon in Finanzkreisen darüber auf, daß dadurch der Wert des Silbers vermindert wird. Warum diese Aufregung? Silber ist eines der nützlichsten bekannten Metalle, und ein bedeutend vermehrter Vorrat davon wird den Menschen nur willkommn sein.

* * * * * *

**Neue Verfügungen über Postgebühren.**

Da das Postdepartement festgestellt hat, daß Kunden zuweilen ihre nach dem Inland verschickte Paketpost für weniger als deren tatsächlichen Wert versichern und somit Gefahr laufen, den Unterschied zwischen dem Wert und dem Versicherungsbetrag zu verlieren, lenkt das Departement die Aufmerksamkeit darauf, daß es Versicherung für den vollen Wert bis zur Grenze von $100 ermutigt. Versicherung für eine Gebühr von 3 Cents gibt nicht denselben Schutz, der registrierter Post zuteil wird.

Regiestrierung bezweckt mehr Schutz als Entschädigung, während Versicherung mehr Entschädigung als Schutz bedeutet. Paketpost 4. Klasse oder Inlandpost wird gegen Verlust, Diebstahl oder Beschädigung zu einem Betrag versichert, der dem tatsächlichen Wert gleichkommt. Hier folgen die Gebühren: Nicht über $5 mit 3 Cts.; nicht über $25 mit 5 Cts.; nicht über $50 mit 10 Cts.: nicht über $100 mit 25Cts. Die Gebühr ist in allen Fällen außer dem üblichen Porto zu entrichten. Die gleichen Raten gelten für nach Canada bestimmte Postpakete.

Die Registrier-Gebühr und die Grenzen der Entschädigung für In- und Auslandpost sind seit dem 1. April: Postsachen 1. Klasse, Entschädigung von $50 oder weniger, 10 Cts., über $50 und nicht über $100, 20 Cts.; 2. Klasse, keine Entschädigung oder irgend eine Klasse ohne wirklichen Wert und ohne Entschädigung, 10 Cts : 3. Klasse, nicht über $25, 10 Cts.; 4. Klasse, (Postpakete, versiegelt und mit Porto 1. Klasse, das gleiche wie für Postsachen 1. Klasse. Für alle Artikel irgend einer Klasse nach dem Ausland, 10 Cts. Die Grenze der Entschädigung für internationl registrierte Post wird mit 50 Francs oder annähernd $9.65, ausgenommen Canada mit $25, festgesetzt.

Schließlich empfiehlt das Postamt Registrierung wertvoller Postsachen irgend welcher Art.